

Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend. Abonnementpreis durch die Post inkl. 15 Pfg. Bestellgeld vierteljährlich 80 Pfg., durch die Expedition unter Kreuzband 90 Pfg. Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:
Leipzig
Zeiger Strasse 32, IV., Volkshaus
Telephonruf 7503.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 30 Pfg. für die gefaltete Petizzeile oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen vorherige Einlegung des Betrages aufgenommen. „Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 47.

Sonnabend, den 21. November 1908.

12. Jahrgang.

Kollegen, zahlt eure Beiträge pünktlich.

Mit dem Beginn des Jahres 1909 werden neue Verbandsbücher ausgestellt. Den örtlichen Verwaltungen wird ihre mühevollen Arbeit bedeutend erleichtert, wenn die alten Bücher in Ordnung sind. Die Restanten werden deshalb aufgefordert, unverzüglich ihren finanziellen Verpflichtungen dem Verbands gegenüber nachzukommen.

Inhalt.

Hauptblatt: Streiks, Sperren und Lohnbewegungen. — Aus dem preussischen Gewerbeinspektionsbericht. I. — Schlechte Löhne in der oberösterreichischen Granitindustrie. — Würdigung der gewerkschaftlichen Organisation. — 350 brave Bergarbeiter tot. — Bekanntmachung des Zentralvorstandes. — Korrespondenzen. — Rundschau. — Allgemeine Bekanntmachungen. — Adressenänderungen. — Quittung. — Briefkasten. — Anzeigen.

Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

(Weber alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist wöchentlich zu berichten; wo das unterbleibt, fällt für die folgende Nummer die Bekanntmachung weg.)

Esperet sind: Werjau (Odenwald): Firma Jakob u. Komp. — Steinwiesen: Granitwerk Popp. — Sonderbach: Steinbruch Glettenberg. — Vöbau: Firma Rump. — Ströbel: Firma Schall u. Eckstein. — Metten: Bayerische Granitaktiengesellschaft. — Hannover: Firma Wimmel. — Bielefeld: Firma Kronenberger.

Strabach (Schwarzwald). Wegen Lohnreduzierung und Lohninbehaltung legten sämtliche Steinhauer der Firma August Klein die Arbeit nieder.

Bredenbeck und Gamelspringe a. Deister. Da die Firma Chr. Menning jede Unterhandlung über Einführung eines Tarifes ablehnte, haben die Kollegen in beiden Büdchen die Arbeit niedergelegt und sind zum größten Teil abgereist.

Duisburg. Die Lohnbewegung ist erledigt; es wurde der bis zum 15. September dieses Jahres geltende Tarif bis zum 15. September 1910 erneuert, außerdem wurde ein Abfordertarif mit Skizzen festgelegt für die Bezahlung der massiven Arbeiten in belgischem Granit.

Oesterreich. Zugang ist fernzubalten nach: Schwarzbrunn, Hermannsdorf, Klein-Motten, Fürstenbrunn und Innsbruck.

Schweiz. Zu meiden sind die Orte: Mägenwil, Rorschach, Chaux-de-Fonds und Zürich.

Aus dem preussischen Gewerbeinspektionsbericht.

I.
Einen erfreulichen Eindruck gewinnt der organisierte Arbeiter beim Durchstöbern der neuesten Berichte preussischer Gewerbeinspektoren auf den ersten Blick. Die jahrzehntelange Ignorierung seiner eigenen Schöpfungen, der freien Gewerkschaften, hat aufgehört, der Mann ist gebrochen, die für die Arbeiterschaft vom Staat eingesetzten Institutionen und ihre Beamten haben die Abgeschlossenheit von den Organisationen der produktiven Stände nicht aufrecht erhalten können und zum erstenmale wieder wird frei und offen — was in den letzten Jahren sich nur verstoßen ankündigte — der Tätigkeit dieser als sozialdemokratisch verschrieenen Gewerkschaften gedacht! Die älteren Berufskollegen werden sich noch des vom Minister Verlepsh gezeichneten Aktes vom 22. Januar 1896 erinnern, der mit einem Schläge den nützlichen Beziehungen zwischen den staatlich angestellten Ueberwachungsbeamten für die Arbeiterschutzgesetze und den freien organisatorischen Schöpfungen der Arbeiterschaft ein Ende machte. Sein Wortlaut war folgender:

Die unter sozialdemokratischer Parteileitung (!) stehenden Beschwerdefunktionen haben an verschiedenen Orten den Versuch gemacht, mit den Gewerbeaufsichtsbeamten in Verbindung zu treten und sich als ein gleichsam amtlich anzuerkennendes Mittel und Bindeglied zwischen die einzelnen Arbeiter und die Gewerbeaufsichtsbeamten einzuschleichen.

Ein vor kurzem zu meiner Kenntnis gelangter Vorfall gibt mir Veranlassung, auf die Gefahren hinzuweisen, die für die Stellung der Gewerbeaufsichtsbeamten aus einem amtlichen Verkehr mit Beschwerdefunktionen erwachsen können. . . .

Es bedarf keiner weiteren Ausführung, daß eine Anerkennung solcher Beschwerdefunktionen durch die Staatsbehörden, wie sie beispielsweise darin liegen würde, wenn die Gewerbeaufsichtsbeamten auf den persönlichen Verkehr mit den einzelnen Arbeitern verzichten und die Beschwerdefunktionen als zur Anbringung aller Beschwerden legitimiert anerkennen und mit ihnen amtlich verkehren würden, nicht nur eine Vermehrung des Einflusses der sozialdemokratischen Partei, sondern auch die Untergrabung der Stellung der Gewerbeaufsichtsbeamten zur Folge haben muß.

Das königliche Regierungspräsidium wolle hiernach die Gewerbeaufsichtsbeamten ihres Verwaltungsbezirktes gefl. entsprechend belehren, und sie insbesondere anweisen, jeden amtlichen Verkehr, insbesondere auch alle Korrespondenz mit den bezeichneten Beschwerdefunktionen zu vermeiden und darauf hinzuwirken, daß die einzelnen Arbeiter ihre Beschwerde persönlich bei ihnen anbringen.

Der Verfasser, Freiherr v. Verlepsh, jetzt ein hervorragender Sozialpolitiker, hat sich inzwischen selbst zu einer anderen Ansicht bekannt; aber auch die Aufsichtsbeamten selbst mußten sich Jahr für Jahr merkbarer von diesen reaktionären Richtlinien entfernen und sowohl den Verkehr mit den Gewerkschaften wieder aufnehmen, als auch die nützliche Wirksamkeit der Verbände für die Lebenshaltung der Arbeiter anerkennen.

Ob nun inzwischen der Verlepsh-Erlaß formell außer Kraft gesetzt wurde, oder ob das Wachstum der Arbeitgeberorganisation den Gewerbebeamten die Möglichkeit zur Verhandlung mit den Arbeitnehmerorganisationen stillschweigend geöffnet hat, wir wissen es nicht. Wir sehen nur, daß im strammen Gegensatz zu ihm sich die Gewerbeaufsichtsbeamten ihre Beziehungen zu den Arbeiterorganisationen direkt betonen und ihnen einen überaus günstigen Einfluß zuschreiben. So sagt Herr Regierungsrat Siebert-Breslau in seinem diesjährigen Bericht ausdrücklich:

Der schriftliche Verkehr der Gewerbeaufsichtsbeamten mit den Arbeitern und ihren Organisationen ist auf das Notwendigste beschränkt, dafür aber das mündliche Verfahren zwischen den Beamten und Arbeitern und deren Organisationsleitern mehr und mehr ausgebildet worden. Denn es hat sich herausgestellt, daß nichts den Beamten so sehr die Durchführung ihrer Berufspflichten erleichtert und andererseits den Arbeitern nützt als ihre stete persönliche Fühlungnahme.

Ein Schriftwechsel mit den Organisationen war namentlich da nötig, wo bei der Vermittlung der Beamten in Lohnstreitigkeiten und Ausständen oder Aussperrungen, die von der einen oder andern Partei beantragt war, eine Verhandlung mit den einzelnen Arbeitern überhaupt nicht, sondern nur mit deren Vertretern möglich war. So ist beispielsweise der Gewerbeinspektor Dr. Jungt in Schwednitz gelegentlich der großen Ausstände der Arbeiter in der Granitindustrie, die fast ausnahmslos Organisationen angehören, wiederholt verfahren. Die befriedigenden Resultate dieser Vermittlungen haben das beobachtete Verfahren gerechtfertigt.

Als wir im vorigen Jahre gelegentlich des Strehlen-Ströbeler Streiks mit Herrn Dr. Jungt verhandelten, gab uns derselbe wiederholt die Versicherung, daß er schon längst davon abgekommen sei, die Arbeitervertreter zu ignorieren. Wie der Bericht auf Seite 158 sagt, waren die Verhandlungen recht langwierig, aber es wird mit Vergnügen konstatiert, daß eine Einigung zustande kam.

Ein Berichterstatter zensiert die Erfolge der Arbeiterorganisationen folgendermaßen:

Sowohl die Organisation der Arbeiter als auch namentlich diejenige der Arbeitgeber hat im Berichtsjahr sehr erhebliche Fortschritte gemacht. Mehr und mehr stehen sich hier nicht mehr Arbeiter und Besitzer einer einzelnen Anlage, sondern organisierte Gruppen von Arbeitgebern und Arbeitern, Maurer, Zimmerer, Tischler, Buchdrucker, Porzellanfabriken, Gruben, Steinbrüche, neuerdings auch Textilindustrie — in ziemlich fest geschlossener Organisation gegenüber. Ein erfreuliches Zeichen gemeinsamer Arbeit beider Teile bietet der eingehende und umfangreiche Lohnvertrag, den die Striegauer Granitsteinbruchbesitzer und Arbeiter im Laufe des Herbst 1907 vereinbart haben.

Wir freuen uns, daß man endlich auch in Preußen bei der Gewerbeaufsichtsberichterstattung aus der Reserve heraustritt und sich nicht scheut, die Wahrheit zu sagen. Angenehm werden solche Feststellungen den Scharfmachern sicherlich nicht sein.

Für unseren Beruf wären weiter folgende Einzelheiten zu berühren:

Hervorzuheben ist zunächst, daß die Kalksteinbrüche in Kalkberge (Mark) vom Fiskus betrieben werden. Die Zahl der Arbeiter ist auf 1042 gestiegen, wir haben es also mit einem ungeheueren Großbetrieb zu tun. Wie aus dem Bericht hervorgeht, besteht teilweise eine zwölfstündige Arbeitsschicht. Im Betrieb kamen 1907 27 Unfälle vor, davon verlief einer tödlich.

Der Schichtlohn betrug:

	1905	1906	1907
Bei den Arbeitern im Bruchbetrieb . . .	3.69	3.94	4.07
Bei den Arbeitern in der Brennerei . . .	3.89	4.07	4.15
Bei den Arbeiterinnen u. jugendl. Arbeitern	1.09	1.52	1.72

Das Werk hat besondere Parkanlagen, die sehr gerne von den Arbeitern benutzt wurden.

Die kleinen Lohnzulagen sind durch die Preissteigerung der Lebensmittel mehr als aufgewogen worden.

Der Berliner Beamte nimmt zur Verkürzung der täglichen Arbeitszeit eine erfreuliche Stellung ein. Er schreibt Seite 94: „Die Verkürzung der Arbeitszeit hat weitere erfreuliche Fortschritte gemacht. Bemerkenswert hierbei ist, daß sich der Direktor einer Gasanstalt, der noch 1906 ein scharfer Gegner des achtstündigen Arbeitstages war, sich jetzt entschlossen hat, die achtstündige Arbeitsdauer einzuführen. Dem Direktor fiel auf, daß die Produktivität der Arbeiter nicht nachließ. Die Arbeiter gehen, die kürzere Arbeitszeit erlaubt es ihnen, vielfach mit ihren Familien späteren usw.“ Dieses Lob möchten sich die Steinmetzmeister besonders hinter die Ohren schreiben.

Der Bericht bringt interessante Einzelheiten über den starken Alkoholkonsum in den Steinbrüchen, doch darüber im nächsten Artikel.

Schlechte Löhne in der oberösterreichischen Granitindustrie.

Die Steinmetzen und Pflastermacher in Oberösterreich sind genau so schlecht bezahlt, wie ihre Berufskollegen im angrenzenden Niederbayern. Nachstehende Ziffern werden das wohl am besten beweisen.

Die besten Steinmetzen erreichen einen durchschnittlichen Tagelohn im Sommer von 3—4 Kronen, Rigger und Ausmacher bei Würfeln erhalten täglich 2—2.20 Kronen. Im Winter kommen die Steinmetzen täglich auf 2—2.20 Kronen, die Rigger und Ausmacher auf 1.20 Kronen. Die Mineure (Sprengarbeiter) erreichen bei ihrer gefährlichen Arbeit 2.60—3 Kronen. Die Zeugschmiede haben als Höchstlohn täglich 3.20 Kronen, der bis auf 2.60 Kronen sinkt. Die Tagelöhner, die Aemster der Armen, kommen täglich auf 1.60—2.25 Kronen. Diese unter jeder Kritik stehenden Löhne erreichen die Arbeiter bei einer 11—16stündigen Arbeitszeit. In einem großen Teil der Steinbrüche wird im Sommer von 4 Uhr morgens bis in die späte Nacht geschuftet; vielfach benutzen noch Kollegen das Kerzenlicht, um noch länger arbeiten zu können, doch ist es trotzdem nicht möglich, das zum Leben Notwendige zu verdienen. Die Allordlöhne in den einzelnen Steinbrüchen bei ein und derselben Firma sind je nach der Ausbeutungsmöglichkeit verschieden; auch da bemerkt man schon den geringen Einfluß der Organisation des jetzt bestehenden „Arbeiterbundes“. In Schwertberg, wo eine Organisation besteht, sind die Allordlöhne höher wie in Blöding und Neuhaus a. d. Donau, wo noch alles schwarz ist.

Die Würfelpreise sind folgende:

	Schwertberg und Umgebungen	Blöding und Neuhaus a. d. Donau
Würfel 7/7/7 . . .	22 Heller	18 Heller
„ 5/7/9 . . .	22 „	15 „
„ 5/7/7 . . .	17 „	14 „
Rödel . . .	15—16 „	— „
Platten, kurze . . .	10 „	— „
Platten, ordinäre . . .	3—4 „	2—3 „

Diese Schundpreise werden in Oberösterreich noch bezahlt, zudem ist das Material in Blöding und Neuhaus von derselben Qualität wie in Schwertberg. Auch die Auszahlung des großen Lohnes liegt noch sehr im Argen; mit Ausnahme der Wiener Kommunalsteinbrüche und eines Privatbruchs in Rauhhausen, wo die Lohnzahlung wöchentlich ist, herrscht noch überall die 14tägige Lohnzahlung; doch macht in Blöding und Neuhaus a. d. Donau die Firma Poschacher eine „rühmliche“ Ausnahme zum Schaden der Arbeiter, den Lohn erhalten die Arbeiter erst alle vier Wochen. Bei diesem System kann man nicht einmal staunen, wenn mitunter die Arbeiter nicht so viel verdienen, als in vier Wochen die Kost beträgt. In diesen Orten ist die Ausbeutung der Arbeiter zu einer kaum glaublichen Höhe gediehen. Diese Firma hat es jahrelang verstanden, aus den Knochen der Arbeiter großes Kapital zu pressen. Angefichts derartiger miserabler Verhältnisse, die in ganz Oesterreich nicht bald zu finden sind und einen Hemmschuß im Vorwärtsschreiten bei den im Lohne fortgeschrittenen Steinarbeitern bilden, kann es nichts anderes geben, als einmal rasch und gründlich die Organisationsverhältnisse zu reformieren. Hier gibt es kein Zaudern; es wäre geradezu ein Verbrechen, auf die konservativen Ansichten einiger Kollegen, die wir mit Befremden nicht begreifen können, zu horchen. Remedur kann nur eine umfangreiche Steinarbeiterorganisation machen.

Würdigung der gewerkschaftlichen Organisation.

Die gewerkschaftliche Organisation Deutschlands blickt auf ein Alter von etwa vierzig Jahren zurück. Aus kleinen, mickrigen, schwachen Anfängen hat sie sich in den großen Zentralverbänden im Verlaufe von kaum zwei Jahrzehnten zu einer imposanten Macht entwickelt. Schon vor dieser Zeit hatte sie ihre Vertreter in den Reihen der Sozialpolitiker gefunden. Wir nennen nur Huber, Lujó Brentano und Schmoller. Geistig blind, von bemitleidenswerter Beschränktheit des Urteilsvermögens ist, wer nicht einzusehen vermag, daß die Gewerkschaftsorganisationen eine Notwendigkeit sind und für die Kulturentwicklung eine ausschlaggebende Bedeutung haben. Unfre scharfmacherischen Unternehmlichkeiten und reaktionären Politiker freilich erkennen diese Tatsache nicht an. Ihnen ist die Organisation der Berufsgenossen, besonders die freie, energisch für die Interessen eintretende, ein „Uebel“, das bekämpft werden muß. Aber sie können nicht verhindern, daß dieses Uebel beständig wächst und daß immer mehr Sozialpolitiker sich bemühen, die Arbeiterorganisationen gebührend zu würdigen.

Dieses Bemühen finden wir auch in einem soeben erschienenen Buche von Martin Wendt: Die Geschichte und Ziele der deutschen Sozialpolitik. Der Verfasser betrachtet diese Politik im Zusammenhang mit der Bedeutung und den Aufgaben der Gewerkschaftsbewegung. Er mißt dieser das Verdienst bei, sich als vornehmlichste Triebkraft für die Inangriffnahme der Sozial-

politik bewahrt zu haben. Die weitere eminent sozialpolitische Bedeutung, speziell der Gewerkschaften, sieht er darin, daß sie von Anfang an eine erzieherische Macht ausübten, indem sie die Berufsangehörigen aus der Lethargie rissen; sie die Mißstände und Ungerechtigkeiten des kapitalistischen Wirtschaftssystems erkennen ließen, sie zum Klassenbewußtsein brachten, zu einer strengen Vertretung ihrer Berufsinteressen erzogen und wirtschaftlich kräftigten. Die gewerkschaftlichen Organisationen waren auch die Schule, um Selbstverwaltung zu lernen, — ein Umstand, der bei der Arbeiterversicherung von Bedeutung ist. Wir fügen dem hinzu, daß auf dem Gebiete der Selbstverwaltung und öffentlich-rechtlichen Interessenvertretungen die gewerkschaftliche Organisation in Zukunft noch weit größere Aufgaben zu erfüllen haben wird als bisher, so in den Arbeitskammern oder Arbeiterkammern usw. usw.

Weiter stellt Wend der Gewerkschaftsbewegung das Zeugnis aus, daß sie dazu gedient hat, gerade die besten Elemente der arbeitenden Klassen zu sammeln und ein Elitelite zu stellen, „das mehr und mehr auch die Richtung weiter bürgerlicher Kreise sich zu erringen vermochte“.

Für Wend besteht kein Zweifel, daß die Gewerkschaften — „auch die Gewerkschaften und selbst die christlichen“ — indem sie das Arbeitsverhältnis verbessern wollen, den Charakter der Kampforganisation haben und haben müssen. Schon die Proklamierung des Grundsatzes „Vertretung der Berufsinteressen gegenüber dem Unternehmer“ bedeutet Kampf, selbst wenn man, wie bei den christlichen Gewerkschaften, bestrebt ist, „ein friedliches Verhältnis zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern zu fördern“. Als letztes Mittel, zu dem im Interessenskampf die Arbeitnehmer greifen, erkennt der Autor eben auch den Streik an. Er verweist auf die Bewegung, die darauf abzielt, zur Regelung des Arbeitsverhältnisses Tarifverträge zwischen den Arbeiter- und Unternehmerorganisationen abzuschließen — eine Bewegung, die, wie wir ausdrücklich bemerken wollen, durch die freien gewerkschaftlichen Zentralverbände ins Leben gerufen und unter herben Kämpfen mit dem Unternehmertum zu einer sehr erfolgreichen entwickelt worden ist. Den Herrenstandpunkt, den gewisse Unternehmerorganisationen einnehmen, verurteilt Wend entschieden. Je mehr sich die Sozialpolitiker mit der Gewerkschaftsbewegung befassen, desto nachdrücklicher sind sie aus wissenschaftlicher Erkenntnis gezwungen, die Gewerkschaften in kultureller Beziehung hoch einzuschätzen. Schon mancher studierte die Gewerkschaftsbewegung, um auch gegen dieselbe zu schreiben; doch die Studienergebnisse waren dann entgegengesetzter Natur.

350 brave Bergarbeiter tot.

Am 12. November verunglückten auf der Zeche *Radbod* bei Hamm in Westfalen weit über 400 Bergarbeiter, davon mußten nicht weniger als 350 tief unter der Erde ihr Leben einbüßen.

Die Zeche *Radbod* liegt an der äußersten Grenze des Ruhrkohlenreviers. Die weite Entfernung von andern Gruben macht das Fehlen einer Verbindungsstrecke verständlich. Die Kohलगewinnung geschah durch den sogen. systematischen Abbau. Das setzte die Verwaltung in den Stand, mit dem Abbau in unmittelbarer Nähe des Schachtes zu beginnen. Im Verhältnis zur Belegschaftszahl war die geförderte Kohlenmenge eine sehr große. Es scheint, als ob das Werk Spekulationszwecken dienen sollte. Die Gesellschaft wollte vielleicht zunächst möglichst viel Kohlen herausholen, um dann das Werk vorteilhaft zu veräußern. Die Folge davon ist, daß der systematische Abbau zum Raubbau wird.

Auf der Grube sind viele Mißstände vorhanden, die mehr oder weniger mit dem Unglück im Zusammenhang stehen und die zu fortgesetzten Klagen der Bergarbeiter Veranlassung gaben. Die Tatsache, daß auf *Radbod* bei einer Belegschaft von 1200 Mann im ersten Halbjahre 1908 830 Zugänge und 666 Abgänge zu verzeichnen waren, ist ein böses Zeichen. Daß die Sicherheit der Betriebe und der Arbeiter darunter leiden, ist selbstverständlich. So oft aber auch die Belegschaft Klagen erhob, Abhilfe wurde nicht geschafft! Die Behandlung der Arbeiter durch die Beamten war meist miserabel; die Entlohnung eine schlechte. Von den auf der Zeche beschäftigten Arbeitern wird angegeben, daß die Grube sehr oft wegen Wassermangels nicht besetzt werden konnte. Dabei ist die Grube heiß und kohlenstaubreich!!! An den Tagen vor der Katastrophe, Montag, Dienstag und Mittwoch, war kein Wasser zur Verrieselung der Grube vorhanden; am Mittwoch kam zwar wieder Wasser, aber ohne Druck, und das in einer Grube, wo eine Verrieselung die heißen Oerter und Strecken nur höchstens ein bis zwei Stunden feucht hält. Der Kohlenstaub, der dann zur Weiterverbreitung der Schlägerplastration beitrug, lagerte fingerdick! Viele Strecken wiesen in den Fischen durch Kohlenraub entstandene große Hohlräume auf, die mit Schlagwettern angefüllt waren! Weiter waren stillgelegte Auffahren vorhanden, die ebenfalls voll Wasser standen. Erst am 29. Oktober verunglückten infolge von zwei aufeinanderfolgenden Explosionen in einem Aufbruch drei Steiger, ein Fahrhauer und ein Hauer. Glücklicherweise waren die Verletzungen nicht tödlich. Die Mitführung der Wetterscheiden erhielten die Arbeiter nicht bezahlt, wodurch diese selbstverständlich vernachlässigt wurden. Den in dieser Hinsicht erhobenen Forderungen der Arbeiter wurde mit Spott und Hohn begegnet. Der Wettersteiger bekümmerte sich nicht um die Wetterführung um die Kohlenförderung!!! Alles das hat dazu beigetragen, daß das Unglück einen solchen Umfang annehmen konnte. Die Ursachen des Unglücks liegen für uns klar zutage; wir wünschen nur, daß Bergbehörde und Regierung ebenso klar darüber sind und Vorkehrungen treffen, daß in Zukunft die Ursachen von Bergkatastrophen beseitigt werden. Die bisherigen Massenunfälle haben das noch nicht vermocht. Mögen die 350 Toten von *Radbod* der Regierung das Gemissen schärfen, daß sie sich der Forderung der Bergarbeiter nach Arbeiterkontrollen nicht mehr widersetzt.

Wie der kaiserliche Prinz empfangen wurde. Dem Vorwärts wurde darüber telegraphisch berichtet:

Am 14. November abends 8 Uhr traf der Sohn Wilhelms II., Prinz Eitel Friedrich, auf der Unglücksstätte *Radbod* ein. Circa 2000 Menschen hatten sich angemeinelt, um die Ankunft des Prinzen zu erwarten, der als Vertreter des Kaisers erschienen war. Er wurde von der Menge mit den stürmischen Rufen: „Bergarbeiter! Reichsbergwerk! Arbeiterkontrollen!“ empfangen. Freiherr v. Silba, der nationalliberale Reichstagsabgeordnete, hielt eine Ansprache an das erregte Volk. Er wurde jedoch von den erregten Zurufen der Volksmenge unterbrochen, so daß er seine Rede beenden mußte. Von der Masse des Volkes wurden die Bergarbeiter *Röhn*, *Lewandowski* und *Pilgrim* beauftragt, bei dem Prinzen vorstellig zu werden, was die Genannten auch ausführten. Die drei Deputierten wurden zunächst von den unteren Beamten zurückgewiesen. Sie drangen jedoch zu einem höheren Beamten vor, der sie fragte, was sie wollten. Ihm wurde geantwortet, daß sie auf Verlangen der Kameraden die Wünsche der Bergarbeiter dem Prinzen vorbringen wollten. Nach einigen weiteren Fragen ließ man sie vor. Nachdem sie sich dem Prinzen vorgestellt, fragte sie derselbe, was ihre Wünsche wären. Genosse *Pilgrim* antwortete ihm: „Erlaube mir, Königl. Hoheit zu sagen, daß wir von der Masse des Volkes gezwungen sind, zu fragen: was gedenkt Königl. Hoheit zu tun, um die Erregung des Volkes zu beschwichtigen?“ Genosse *Pilgrim* führte dann weiter aus, daß die Vergleute auf Grund dieses schmerzlichen Unglücks in Hamm wiederholt rufen müßten: „Her mit dem Bergarbeiter! Die Vergleute verlangen ein einheitliches Reichs-Bergarbeitergesetz. Ferner beharren sie bei der Forderung, die sie seit Jahrzehnten gestellt haben: Arbeiterkontrollen aus den Reihen der Vergleute anzustellen. Nur dann ist die Möglichkeit gegeben, eine wirksame Kontrolle der Gruben durchzuführen zu können.“

Prinz Eitel Friedrich antwortete hierauf: Ich bedauere diesen schweren Unglücksfall und kann nur sagen, daß ich meinem Vater diese Ihre Wünsche sofort mitteilen werde mit der Hoffnung, daß sie auch erfüllt werden. Darauf verabschiedete er die vorstellig gewordenen Vergleute, indem er ihnen die Hand reichte. Der Prinz sah sehr aufgeregt aus, jedenfalls infolge der nicht erwarteten stürmischen Zusage. Er mußte seine Abfahrt infolge dieses Zwischenfalls um eine halbe Stunde verlängern. Unter den Rufen nach Bergarbeiter! mißte sich auch der Ruf: „Woi Wilow!“ und gegen die Verwaltung wurde wiederholt der Ruf „Massenmörder!“ geschleudert.

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.

Am 1. Januar 1909 erhalten alle Kollegen, soweit sie bis dahin ein Jahr organisiert sind, neue Mitgliedsbücher. Also auch diejenigen, die die alten Bücher noch nicht voll haben. Die neuen Bücher werden erst dann ausgefertigt, wenn die alten Bücher resp. Interimskarten vollständig in Ordnung sind. Vor dem 1. Januar dürfen keine neuen Bücher ausgestellt werden. Die Ortsverwaltungen haben dahin zu wirken, daß Restanten am 1. Januar nicht mehr vorhanden sind, damit die Ausstellung der neuen Bücher keine Verzögerung erleidet.

Diejenigen Kollegen, welche bereits ein Jahr Verbandsmitglied sind, erhalten jetzt kein Buch ausgestellt, sondern Kleben bis 1. Januar in der Interimskarte weiter.

Gleichzeitig findet am 1. Januar ein Farbenwechsel der Beitrags- und Erwerbslosenmarken statt. Alle Marken dürfen in die neuen Bücher nicht geklebt werden. Wo trotzdem alte Marken in die neuen Bücher geklebt sind, werden diese für ungültig erklärt. Die alten Marken sind nach dem 1. Januar an den Zentralvorstand einzusenden. Bei Bestellung von Markenmaterial mögen die Ortskassierer Vorstehendes berücksichtigen.

Der Versand der neuen Mitgliedsbücher beginnt von Mitte November ab und wird durch die Expedition von Albert Meyer, Leipzig, befördert. Dieses ist von den Ortsverwaltungen zu beachten, damit die Annahme nicht verzögert wird.

Die Kassierer derjenigen Zahlstellen, die noch mit *Extrakt* zu rechnen haben, werden ersucht, dafür zu sorgen, daß bis zum Jahresluß abgerechnet werden kann; ebenso mit Zahlstellenmaterial, Broschüren, Protokollen, Stempeln usw., damit diese Posten nicht immer wieder mit in das neue Konto übertragen werden müssen.

Korrespondenzen

An die Versammlungsschriftführer. Wir müssen sehr oft die unliebsame Beobachtung machen, daß das Abfassen und Einsenden der Versammlungsberichte recht lange hinausgeschoben wird. Die Redaktion ersucht dringend, daß die Berichterstattung eine fixere werden muß. Auch sind uns vorkommende Unglücksfälle, größere Arbeiterentlassungen, Gewerbegerichtsentscheidungen, die das Arbeitsverhältnis unserer Kollegen betreffen, Submissionsblüten usw. unergütlich mitzuteilen. Wenn Tageszeitungen uns interessierende Vorkommnisse aus der Steinindustrie behandeln, so genügt es nicht, daß der Ausschnitt eingeklebt wird, nein, es muß uns die betreffende Zeitungsnr. zugesandt werden.

Alle unsere Berichterstatter und Mitarbeiter sind verpflichtet, streng der Wahrheit gemäß zu berichten.

Die Mitarbeiter tun deshalb gut, bei Kritiken die nötige Vorsicht walten zu lassen, und sich zuvor genau zu erkundigen, ob die aufgestellten Behauptungen auch wahr sind. Uebertreibungen irgendwelcher Art sind zu unterlassen. Redaktion.

Braunschweig. Am 2. November fand im Gewerkschaftshaus unsere Monatsversammlung statt. Der Kassierer verlas die Abrechnung vom 3. Quartal, welche von den Revisoren für richtig erklärt wurde. Dem Kassierer wurde Decharge erteilt. Eine recht beschämende Laubheit macht sich jetzt unter den Kollegen bemerkbar, daß sie so wenig die Versammlungen besuchen. Die Firma *Mittendorf u. Wende* wurde vom Arbeitgeberverband aufgefordert, uns die im Sommer bewilligten 65 Pfg. Stundenlohn auf 60 Pfg. zu reduzieren. Leider gelang der Streich. Diese Herren nutzen ja auch diese für sie günstige Position gründlich aus, und wie lange wird es noch dauern, dann werden die Grabsteingeschäfte den Lohn von 60 auf 55 Pfg. herabsetzen. Die Schuld daran haben wir nur selber. Hätten wir es im Sommer so weit gebracht, daß wir etwas Verbindendes mit den Unternehmern abgeschlossen hätten, so wäre es der Firma nicht so leicht gelungen, uns nach Willkür zu bezahlen. Darum, Kollegen, besucht die Versammlungen, damit wir vereint mit den Unternehmern abrechnen können.

Brück bei Dieringhausen (Rheinland). In der am 8. November stattgefundenen gut besuchten Versammlung referierte Gauleiter *Holff* Herrmann-Köln über das Thema: Das Geld- und Kreditwesen und seine Bedeutung im Wirtschaftsleben. Der Referent gab ein anschauliches Bild, wie der Anfang der Geldwirtschaft vor sich ging. Solange die Bewohner eines Landes im Altertum nicht eine höhere Kulturstufe erreicht hatten, auch keine eigentlichen Staatsformen vorhanden waren und nur innerhalb ihrer „Genten“ und „Markgenossenschaften“ für den eigenen Bedarf produzierten, war kein Bedürfnis für Geldwirtschaft vorhanden. Dies änderte sich, als aus den Markgenossenschaften sich einzelne Glieder absonderten und der Ursprung des Privateigentums sich bildete. Die höhere Entwicklungsform brachte den Warenaustausch und die Einführung der Geldwirtschaft, allerdings in noch primitiver Form. Der Ursprung des Geldes ist in Dunkel gehüllt, es soll 600 bis 700 Jahre vor der Geburt Christi durch Araber und Juden in Mesopotamien (Kleinasiens) als bequemeres Zahlungsmittel im Warenaustausch gebraucht worden sein. Sobald man das Prägen der Münzen erfand und die Kunst des Wägens, war es auch notwendig, daß die jeweilige Staatsregierung das alleinige „Münzrecht“ ausübte. Der Redner besprach dann die einzelnen Metalle, die zur Geldprägung Verwendung fanden; auch im Altertum war schon das Gold bekannt, die Fundstätten desselben sollen nach dem Afrikaforscher *Peters* in Ostafrika gewesen sein (Britisch-Ostafrika). Je mehr der Handel sich entwickelte und durch die Entdeckungen von Kolumbus, Cortez und Pizarro der Warenaustausch viel größer wurde, die einzelnen Staatswesen sich fester konsolidierten, war die Nachfrage nach geprägtem Geld so stark, daß man zum „Kreditwesen“ übergehen mußte. Er kam dann auf die Münzverschlechterungen zu sprechen, die in verschiedenen Zeitperioden vorgekommen sind und im Handel schwere Schädigungen hervorriefen. Von allen Metallen sei nur Gold internationales Zahlungsmittel in der Neuzeit geworden, da Gold den wenigstens Wertschwankungen unterworfen sei. Die Fundstätten dieses wertvollen Metalls sind gegenwärtig in Transvaal, Kalifornien, Australien und ein kleiner Teil im Ural. Das Silber und die andern Metalle kommen nur innerhalb der Staatsgrenze als Scheidemünze in Betracht. Ein klares Bild gab der Referent über den Begriff Gold- oder Silberwährung. Nachdem deutsch-französischen Kriege wurde in Deutschland durch den 5-Milliardengegen die

„Goldwährung“ eingeführt. Die Gründung und Aufgaben der Reichsbank wurde eingehend geschildert, desgleichen die Geldersparnis an Metallgeld, die durch die Ausgabe von Banknoten erzielt wird. Im modernen Kreditwesen seien zwei Arten des Kredits zu beachten, der Personal- und Real-Kredit. Der erstere finde zumeist Anwendung, da „Treu und Glauben“ im Geschäfts- und Handelsverkehr zur ruhigen Abwicklung der Geschäfte unbedingt notwendig sind. Den Begriff der Aktiengesellschaft legte er ebenfalls den Kollegen klar und kam zum Schluß seiner Ausführungen auf die Krise zu sprechen, da ja die schlimmsten Begleiterscheinungen derselben den Arbeitern recht fühlbar werden. In einem Ausblick auf die Zukunft war der Referent der Meinung, daß das Geldbedürfnis für die Industrie im Wachsen sei, auch komme jetzt die Reichsregierung wieder und wolle 500 Millionen Mark neuer Steuern haben, die zum größten Teil durch indirekte Besteuerung auf die breiten Massen, das heißt: „das arbeitende Volk“ abgewälzt werden sollen. In ernstlichen Worten ermahnte er die Kollegen, rastlos am Ausbau der Organisation zu arbeiten, das Fachblatt und die Arbeiterpresse aufmerksam zu lesen, damit die Arbeiterschaft immer mehr den Spruch verstehen lernt: „Durch Wissen zur Macht, durch Macht zur Freiheit.“ (Lebhafte Beifall.) — In der nun folgenden Diskussion wurden noch eine Anzahl Fragen über dieses Thema gestellt und vom Gauleiter ausführlich Klärung gegeben. Der Vorsitzende, Kollege *Kurz*, sprach dem Gauleiter den Dank aus für das interessante und lehrreiche Referat. — Den Kassierenbericht vom 3. Quartal gab Kollege *Kämpfer*. Derselbe war in bester Ordnung. Nach Regelung einiger interner Angelegenheiten erfolgte das Schlußwort des Gauleiters, 8 Kollegen wurden neu aufgenommen.

Chemnitz. Unsere Monatsversammlung fand am 9. November statt. Der Versammlungsleiter verwies darauf, daß heute der erste Vorsitzende für die Zahlstelle gewählt werden sollte. Er meint mit Recht, es sollen nicht allzubiel Vorschläge gemacht werden, damit eine Zersplitterung vermieden werde. Mit Stimmmehrheit wurde Kollege *Berthold* gewählt. Allseitig wurde der Wunsch ausgedrückt, daß der neue Vertrauensmann in weitest möglicher Weise unterstützt werden müsse. Insbesondere Kollege *Wunderlich* sprach in diesem Sinne. Ein Redner dankte dem bisherigen Vertrauensmann für seine sehr aufopferungsvolle Tätigkeit.

Duisburg. Da der am 15. September 1906 abgeschlossene Tarif abgelassen war, wurde dem Vorstand der Meistervereinigung der Einmütigkeit eines neuen Vertrags zwecks Durchberatung und Abschluß unterbreitet. An den ersten Verhandlungen mit der Kommission der Meister und der Lohnkommission nahm als Vertreter des Gauleiters, der in Vertin war, Kollege *Ruhn-Köln* teil. Ueber den allgemeinen Teil des Tarifs und dem der Bezahlung der Marmorarbeiten wurde in den Verhandlungen eine Einigung erzielt. Anders verhielt es sich jedoch mit dem Entwurf, den die Meister eingereicht hatten, für die Bezahlung der massiven Arbeiten. Die Kommission der Kollegen erklärte, denselben nicht annehmen zu können, und die Sitzung wurde geschlossen. Am 30. Oktober wurde dem Vorsitzenden der Zahlstelle ein Schreiben übermittelt, unterzeichnet von dem Vorsitzenden der Meistervereinigung, daß entweder der Affordtarif, den die Meister vorgelegt hatten, mit unterzeichnet werden sollte, oder keiner trete in Kraft, wobei der allgemeine, noch der Tarif für Marmorarbeiter. Außerdem wurde mitgeteilt, daß wenn keine Einigung erzielt würde, die Meister einen Tarif auf eigenes Ermessen aufstellen wollten, und derselbe würde dann in Anbetracht der schlechten Konjunktur schlechter ausfallen als der bisher bestandene. — Eine Versammlung der Kollegen nahm am 3. November zu dem Schreiben Stellung; der Gauleiter wurde beauftragt, den Meistern brieflich mitzuteilen, daß der Affordtarif, so wie er vorgelegt, unannehmbar sei, doch wäre die Kommission zu weiteren Verhandlungen bereit. Auf Veranlassung des Herrn *Gauth* fand dann am 5. November eine unverbindliche Aussprache mit den beiden Kommissionen zwecks Festlegung einer Grundlage für die weiteren Verhandlungen statt, die am 9. November fortgesetzt wurden. Bei der letzten Verhandlung präziserte der Gauleiter als Vertreter des Zentralvorstandes seinen Standpunkt dahin: Wenn die Verhandlungen einen befriedigenden Abschluß finden sollten, dann könne wohl der Entwurf der Meister die Grundlage bilden, aber er müsse Entwurf sein und kein Diktum, sonst wären die weiteren Verhandlungen zwecklos. Nachdem die Meister (Kommission) erklärten, es solle kein Diktum sein, wurde unter dem Vorsitz des Herrn *Gauth* in die Beratung eingetreten. Wiederholt kam es bei den einzelnen Positionen zu schweren Debatten, mandymal schien es, als sollten die Verhandlungen endgültig scheitern, aber dann der geschickten und unparteiischen Leitung der Verhandlungen des Herrn *Gauth* gelang es, eine Einigung zu erzielen. Am Abend, um 11 Uhr, waren die Verhandlungen beendet. Im Vereinslokal hatten die Kollegen, da Versammlung angefangen war, ausgeharrt. Gauleiter Herrmann erstattete Bericht und verlas die einzelnen Positionen. Eine lebhaft, aber streng sachliche Debatte setzte ein; die Kollegen erkannten an, daß die Kommission ihre volle Schuldigkeit getan habe, wenn auch ein oder zwei Positionen besser sein könnten, so sei doch der Gesamttarif in Betracht zu ziehen, und der entsprechende den Erwartungen der Kollegen. Dem Gauleiter und der Lohnkommission wurde noch der Dank ausgesprochen für ihre rastlosen Bemühungen um das Zustandekommen des Abschusses auf der Grundlage der Anerkennung der Organisation als gleichberechtigten Faktor. Im Schlußwort ermahnte der Gauleiter die Kollegen, den abgeschlossenen Tarif hochzuhalten und endlich einmal die persönlichen Anfeindungen zu unterlassen, die erstere wirtschaftliche Zeit erfordere ernste Männer. Einstimmig wurde der Kommission der Auftrag erteilt, den Tarif zu unterzeichnen, was am 12. November geschehen ist. Um 1 1/2 Uhr nachts wurde die Versammlung geschlossen.

Elberfeld. Ein wahres Eldorado und eine große Brutstätte für die Schwindhucht ist der Landgerichtsbau in Elberfeld. Der alte Hufschandstein, der bereits 50 Jahre schon sich am Bau befindet, wird an einer Stelle weggerissen und gleichzeitig wieder umgearbeitet. Dabei entsteht durch den Abbruch ein Staub, daß in den Korridoren und Gängen, wo die Steinmänner stehen, einer den andern nicht sieht. Der Lohn ist vom Meister *Spitzler* Düsseldorf teilweise schon gekürzt worden. Es wird, trotzdem ungenügend Handwerkszeug vorhanden ist, getrieben, was bereits ans Un glaubliche grenzt. Es kam schon vor, daß nach sechstägigem Arbeiten der Unternehmer gar nicht mit dem Lohn herbeikommt, wie es jetzt am 7. November ebenfalls wieder der Fall war, so daß die Verheirateten gezwungen sind, ihren Lebensbedarf auf Pump einzukaufen. So lange es aber noch Kollegen gibt, die zu keinem Bubenrecht zu haben sind, nicht einmal 10 Pfg. Platzgeschenk allwöchentlich abladen können, damit den vielen zureisenden Kollegen eine kleine Freude gemacht werden kann, so lange wird es auch keine Aenderung geben, und den Schaden werden die Steinmänner an eigenen Leibe erfahren. Die Parole für alle Kollegen muß darum sein: Ginein in die Organisation! Wir fragen an: Wo sind die Wasserbehälter, damit wir laut Bundesratsverordnung unser Material anfeuchten können? Wo steht das Verbandszeug, welches an jedem Bau sein muß? Warum wird der Schutz beim Abbruch nicht gekürzt, so daß wir den Staub noch zu unserm Hinschlucken müssen? Wo hängt die Bundesratsverordnung? Alles dieses sind Fragen, die die Organisation schnell regeln kann, wenn wir nur einsig sind. Hier wäre es auch am Plage, wenn der Gewerkeinspektor den Bau etwas anfähe. Es wurde noch lebhaft Klage darüber geführt, daß die 10 Kollegen nicht der hiesigen Zahlstelle, sondern der Zahlstelle Düsseldorf I angehören. Es

wird für die Vorstände der Beschluß der Konferenz von Arefeld in empfehlende Erinnerung gebracht, daß jeder Kollege dort seine Beiträge entrichtet, wo er beschäftigt ist. Voraussetzung ist, daß in der betreffenden Stadt eine Zahlstelle besteht. Nachdem noch einige weniger wichtige Punkte besprochen, wurde dem Kassierer die Aufforderung zuteil, mit der Zahlstelle Gießen in Verbindung zu treten betreffs des Kollegen Paul Jürst. Die nächste Versammlung findet in Elberfeld im Volkshaus statt.

Gotha. Auch im hiesigen Granitwerk kommen sehr häufig Unstimmigkeiten vor. Nun soll insbesondere unternommen werden, daß die um die Organisation verdienstvollen Kollegen aufs Pflaster zu fliegen hätten. Kündigungen sind in Aussicht gestellt. Auch Mißstände bestehen. Schon in den Berufsstatistischen Erhebungen für das Jahr 1906—1907 wurde in dem Bericht über Arbeitsräume usw., Seite 161, unter Gotha gesagt: „Doch in dem Granitwerk fehlt es an der nötigen Reinigung, Dach nicht dicht, Aborte unsauber — die Frühstücksbude wird ebenfalls höchstens alle 4 Wochen gereinigt.“ Alle diese Mißstände bestehen heute genau noch so, wie zuvor. Der Schutt in der Steinhaueret wird nicht früher abgefahren, bis recht große Haufen beisammen sind, die die Steinhauer selbst, wenn sie nicht darüber fallen wollen, auf die Seite schaufeln. Es ist gerade kein gutes Zeugnis für die Arbeiter, wenn sie derartig, wohl einzig in Deutschland dastehende Zustände, solange dulden. Schon vor zirka 5 Jahren wurde der Betrieb, jedoch unter einer andern Leitung, als Paradies bezeichnet und es sollen deswegen sogar Tränen geflossen sein; diese Bezeichnung trifft heute noch genau so zu wie damals. Wir haben in Zukunft noch etliche Internas zu besprechen.

Heppenheim. Wichtige Ereignisse und größere Mißstände in unserm Bezirk (Odenwald) sind es, mit denen wir uns in der Leffentlichkeit beschäftigen wollen. In Heppenheim ist Herr Steinmetzmeister Nüth mit seinen Verbündeten in Konflikt geraten. Der Konflikt unter den Unternehmern interessiert uns aber weiter nicht, weshalb wir auf eine Schilderung verzichten. Die Werkplätze des Herrn Nüth stehen leer, es mangelt an Rohmaterialien. Die Firma Gebrüder Sternheimer ist ein neues Unternehmen. Es scheint doch der Fall zu sein, daß die Granitindustrie noch gut ihren Mann nährt, denn sonst würden nicht immer neue Betriebe und Brüche eröffnet. Wenn zwischen Nüth und Sternheimer die Nörgereien beseitigt sind, dann gehen sie sicherlich gegen uns los. Die alte Methode würde sich dabei ja nur bewahrheiten. In Sonderbach ist es Glietenberg, der wieder einmal die Lohnzahlung einstellte. Unsere Kollegen, 30 an der Zahl, waren deshalb genötigt, sich um andere Arbeit umzusehen; sie müssen ihren rückständigen Lohn einfordern. Hier möchten wir fremde Kollegen besonders darauf aufmerksam machen, Glietenberg zu meiden, denn es ist sicher, daß ihnen daselbe widerfahren würde. Die Firma Wirtschink u. Sodelet ist auch miteinander in Konflikt gekommen. Hier war es Herr Wirtschink, der mit einem stark umflorten Kopf seinem Schwager Abieu sagte. Wir wollen noch darauf hinweisen, daß bei unserm letzten Tarifverhandlungen Herr Wirtschink es war, der hauptsächlich als Vertreter der Arbeitgeber fungierte. Im Betrieb Verche sind es wieder die zwei erkrankten Firmen, die einander bekämpfen. Aber dort sind bei der Firma Nüth noch nicht alle der Bundesratsverordnung entsprechenden Vorrichtungen angebracht. Bei der Firma Pfannenstiel, Platz Waldenbach, sind auch schon öfter Differenzen zwischen unsern Kollegen und der Firma ausgebrochen. So ließ z. B. der dortige Werkführer Stüde im Taglohn anfertigen, bei der Lohnzahlung sollten die Kollegen aber einen Affordpreis erhalten, durch welchen sie natürlich Schäden gelitten hätten. Von der Zahlstelle Kirchhausen, zu welcher dieser Werkplatz gehört, mußten deshalb Schritte unternommen werden, um die Angelegenheit zugunsten unser Kollegen zu erledigen, welches auch nach längerem Auseinandersetzen mit der Firma geschah. Auch auf den der Firma Nüth gehörigen Platz Nieder-Liebersbach müssen wir etwas zu sprechen kommen. Dort ist es geradezu traurig anzusehen, was unsern Kollegen für Verhältnisse zur Bearbeitung angewiesen werden. Wird hierüber Beschwerde geführt, so erblüht Herr Nüth eine Belästigung der beiden im Bruch beschäftigten Inorganisierten darin. Würde er aber die Augen etwas offen halten, so müßte er als Fachmann gerade das entgegengekehrte erblicken. Nicht wir tragen die Schuld, daß sich fremde Kollegen nicht lange hier niederlassen und in diesem Betriebe eine häufige Wanderung vorfindet. Wir möchten Herrn Nüth nun raten, dem Beispiel seiner Mitkollegen zu folgen und die Werkstätte einigermaßen herrichten zu lassen, damit man doch wenigstens weiß, wo das betreffende Stück anzufangen ist. Sollte Herr Nüth nun dieser Forderung Folge leisten, so sind wir der Überzeugung, daß die bisher stattgefunden Wanderung zu Ende geht und auch er in Liebersbach über einen tüchtigen Stamm von Arbeitern verfügt.

Heinrichsbach. Am 7. November fand hier in unserm Vereinslokal eine gut besuchte Versammlung statt. Zum 1. Punkt wurde die Quartalsabrechnung bekannt gegeben. Das Kassierenbuch und die Kassenführung waren tadellos in Ordnung. Alsdann wurde die Neuwahl des Vorstandes vorgenommen. Kollege Noll wurde wieder als Vorsitzender und Kollege Johann Seemann als Kassierer gewählt. Beim nächsten Punkt wurde sehr viel über das Betragen des Poliers Holzmann gesprochen. Sein Benehmen den Kollegen gegenüber fordert zum schärfsten Protest heraus. Wenn er die Preise festsetzt, so kommt es auch vor, daß es trotzdem an Zahltag weniger gibt. Wir erwarten, daß sich p. p. Holzmann in Zukunft eines andern Lohnes befleißigen möge. Die Gemüthlichkeit der Kollegen kann auch einmal ein Ende nehmen. Kollege Noll gab weiter bekannt, daß die Steinmengen, die aus Großheubach gebürtig sind und bisher auswärtig geschaffen, keinen Pfennig Beitrag mehr bezahlen. Gehen die Herren wieder in die Fremde, dann lassen sie sich wieder neu aufnehmen. Dieses Verhalten muß einfach schamlos genannt werden.

Lütchenbach. Am 8. November tagte im Gasthaus zum Storch (Randern) eine gut besuchte Steinarbeiterversammlung. Der Kassierer gab die Abrechnung bekannt, welche für richtig befunden wurde. Dann berichtete Kollege Kupfer über die Bezirksversammlung in Steinen. Die Wahl eines Bezirksleiters hätte unterbleiben müssen wegen des zu schlechten Besuchs. Dann wurden die Kollegen Müller und Weninger als Revisoren gewählt. Weiter gaben die einzelnen Vertreter den Platzbericht. Mehrere Mißstände kamen ans Tageslicht. In Malsburg ist unter den italienischen Kollegen die Agitation besser zu entfalten, aber es muß wirklich etwas getan werden. Der Gauleitung sei dieser Hinweis besonders empfohlen. Kollege Eglmeier bespricht den Streit bei der Bayerischen Granitfahrgesellschaft; er freut sich insbesondere, daß die Abgereichten, welche meist hier beschäftigt sind, so tapfer aushalten. Daß diese Kollegen es ernst meinen mit der Verbandsaufgabe, beweist, daß sie alle in der Versammlung anwesend waren. Zum Schluß brachte Kollege Kupfer ein begeistertes Hoch auf den Steinarbeiterverband aus.

Worzhelm. Am 8. November tagte hier im Deutschen Kaiser eine mäßig besuchte Steinarbeiterversammlung zwecks Gründung einer Zahlstelle. Gauleiter Hugo Braun führte uns in seinem zweifelhafte Referat die Mißstände in unserm Bereiche vor Augen, hauptsächlich mit der Begründung, daß die Kollegen selbst daran schuld seien, indem kein Zusammenhalt besteht. Hier sei die Ursache zu suchen, weshalb die Löhne der Steinindustrie im hiesigen Bezirke weit schlechter seien als in andern Orten. In der Diskussion wurde der Wunsch ausgesprochen, eine Zahlstelle zu gründen unter dem Namen Pforsheim und Umgebung. Kollege Wilhelm Müllig wurde zum

Vorsitzenden gewählt. Eine Debatte entstand darüber, in welche Klasse wir eintreten wollten. Sonach wurde beschloffen, in die erste Klasse einzutreten. Nachdem im Schlusswort Gauleiter Braun wieder die Notwendigkeit der Organisation erklärt hatte, ließen sich elf Kollegen aufnehmen. Die nächste Versammlung findet in 14 Tagen statt. Mit einem Hoch auf den Deutschen Steinarbeiterverband und die moderne Arbeiterbewegung wurde die Versammlung geschlossen.

Wühlhausen in Thür. Dienstag, den 3. November, fand im Gewerkschaftshause unsere übliche Monatsversammlung statt. Als Referenten hatten wir den Genossen Stadterordneten Schäfer gewonnen. Derselbe hielt ein gediegenes Referat über das Thema: Warum organisieren wir uns? Redner kam bis auf die Zukunft zurück, wo der Arbeiter in einem patriarchalischen Verhältnis zum Arbeitgeber stand. Der Gedanke der Gewerkschaftsbewegung stammt von England. Da waren sozusagen unsere Vorkämpfer. Hätten wir heute unser Koalitionsrecht noch nicht, so wären die Kämpfe ebenso wie in England. Redner geißelte die Verhältnisse einer hiesigen größeren Fabrik mit dem Vorarbeiterstystem. Pflicht eines jeden denkenden Mannes sei es auch, daß er sich politisch betätigt. Da kann nur eine Partei in Frage kommen, die unsere Interessen vertritt, die Sozialdemokratie. Die Konservativen suchen die Freizügigkeit zu beschränken usw. Von den liberalen Parteien, insbesondere den Nationalliberalen, hätten wir in keiner Weise was zu erwarten. Das Zentrum sei eine ausgesprochen religiöse Partei. Sodann gab Redner einige Punkte des Parteiprogramms bekannt. Wie der Reichsverband vorgeht, wissen wir ja alle. In aller Erinnerung ist noch die Zuchtanstalt, wo den Arbeitern eins ausgewischt werden sollte. (Lebhafte Beifall.) Nachdem der Kartelldelegierte seinen Bericht erstattet hatte, schritt man zur Wahl eines Vorstandskandidaten zur Kartellkasse, der dem Kartell unterbreitet werden soll. In Vorschlag gebracht wurde Kollege Wühlhaus. Im Punkt Verschiedenes wurden einige interne und Platzangelegenheiten erledigt. 10 Uhr Schluß der Versammlung.

Schwerin. Die Verwaltung der Maurerzahlstelle teilt uns folgendes mit: „Anlässlich der Arbeitseinstellung der organisierten Steinmengen in Schwerin bei der Firma K l e w e haben wir folgende Maurer, die den Steinmengen in 2 Rufen gefallen, ausgeschlossen: 1. Ernst Reif, Buch-Nr. 100 323; 2. Karl Jahn, Buch-Nr. 75 985; 3. Heinrich Kolath, Buch-Nr. 114 611.“ Wir bedauern selbstredend die unerschämte Handlungsweise der Genannten; unsere Warnungen fruchteten nichts und so mußte der Ausschluß verfügt werden.

Ulm. Am 1. November fand hier eine einigermaßen besuchte Versammlung statt. Der Vorsitzende Kollege Schulze hat verschiedener Vorkommnisse halber seinen Posten niedergelegt und sollte infolgedessen eine Neuwahl stattfinden. Aus der Mitte der Versammlung wurde der Antrag gestellt, der 2. Vorsitzende solle bis zur Generalversammlung den erledigten Posten bekleiden. Dem wird einstimmig zugestimmt. Aus dem nun folgenden Kartellbericht ist zu entnehmen, daß am 15. November wieder die Eröffnung des Jahres der vereinigten Gewerkschaften stattfindet. Auch unsern Mitgliedern dürfte es nichts schaden, ihr Wissen dort zu bereichern. Die Wafrage im Hohentwiel ist so weit vorgeschritten, daß in nächster Zeit mit den Arbeiten begonnen werden kann. Für die Zukunft kommt der Hohentwiel für die Ulmer Gewerkschaften als Zentralversammlungsort und Herberge in Betracht. Mehr wie seither muß für die Arbeiterpresse agitiert werden. Zu diesem Zwecke soll in einer der nächsten Versammlungen dieses als Ertrypunkt auf die Tagesordnung gesetzt und verhandelt werden. Der Kassenbericht vom 3. Quartal weist an Einnahmen 678.78 Mk., an Ausgaben 462.04 Mk. auf, somit verbleibt ein Bestand von 214.74 Mk. Gerügt werden die vielen Beitragsrückstände und wurde der Wunsch geäußert, Restanten möchten bis zum Jahresluß ihren Verpflichtungen nachkommen, damit das alle Markenmaterial alsdann eingekauft werden kann. Von der Revision wird die Abrechnung richtig befunden. Unter Verschiedenes wird ein Antrag eingebracht, der besagt, daß das Rauchen während der Versammlungen zu unterlassen sei. Die rauchgeschwängerte Luft trage nicht zur Gesundheit unser Lungen bei, und dann ist es auch nicht notwendig, daß man halbgeräuchert von den Versammlungen nach Hause kommt. Dieser Antrag wird mit Majorität angenommen. Weiter beschäftigte sich die Versammlung mit einem in Nr. 42 des „Steinarbeiter“ erschienenen, Verhältnisse in Nord und Süd betitelten, Artikel des Kollegen Schulze. Trotzdem, daß von der Redaktion schon ziemlich reichhaltig Gebrauch von Nichtigstellungen gemacht wurde, fand ein Kollege, der den Artikel gründlich unter die Lupe nahm, daß auch in bezug auf örtliche Verhältnisse im genannten Artikel nicht alles der Wahrheit gemäß behandelt ist und infolgedessen Außenstehende sich leicht zu Trugschlüssen über die Zahlstelle Ulm verleiten lassen können, was selbstverständlich die Redaktion nicht beibringen konnte, weil sie nicht mit den hiesigen Verhältnissen vertraut ist. Wenn z. B. Schulze schreibt: „Es kann vorkommen, daß von 35 Verbandsmitgliedern vielleicht 6 in der Versammlung sind usw.“ so hätte er dazu schreiben müssen, daß dieses einmal der Fall war, und dazu hat der Widerwille der Mehrzahl der Kollegen gegen jene Person am meisten beigetragen. Es wird dem Kollegen Schulze von der Versammlung fernerhin jegliche Berechtigung zum Schreiben von Artikeln, die Zahlstelle Ulm betreffen, für den „Steinarbeiter“ abgesprochen, damit die Zahlstelle nicht noch mehr wie schon gesehen, unbestimmterweise heruntergesetzt wird vor den deutschen und ausländischen Steinarbeitern. Auch den Unterakkordanten — dem traurigsten und verwerflichsten aller Systeme — mußte einige Aufmerksamkeit geschenkt werden. Hier haben sich schon einige Unterakkordanten eingemischt (unorganisierte), die nun gerade der Zahlstelle noch keinen Schaden zugefügt haben; es könnte jedoch vorkommen, daß sich einmal der eine oder andre von den Mitgliedern verleiten lassen könnte, auch den Unterakkordanten zu spielen, deshalb muß dieses Uebel schon von allem Anfang an gehörig brandmarkt werden. Angeführt wurde, daß, wenn wirklich Arbeiten am Orte sind, die sich lohnen von den Kollegen übernommen zu werden, und gerade eine Anzahl am Orte ist, die nicht ständig Arbeit haben, sollen diese die Arbeiten als Genossenschaft übernehmen, aber ja nicht als Unterakkordanten, sonst würde dem mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zuleide gerückt. Mit dem Mahnwort, nicht in Winter Schlaf zu verfallen, sondern auch den Winter zur Agitation zu nutzen, war man am Schluß der Versammlung angelangt.

Rundschau.

Gut abgeknitten. Die Eisfelder Steinwerke (Sitz Sieg) hatten 1907 einen Reingewinn von 124 000 Mark. Das Aktienkapital beträgt 1 000 000 Mark; die Herren Aktionäre können mit ihrem Gewinn sehr zufrieden sein.

Die Harzer Pflastersteinbrüche in Langelsheim (G. m. b. H.) haben das Stammkapital auf 210 000 Mark erhöht. Gerade jetzt kamern die Harzer Granitindustriellen über den schlechten Geschäftsgang, aber trotzdem werden in die Brüche noch mehr Kapitalien hineingesteckt.

Die Konkurrenz. Wie jetzt der „Bildhauer“ mitteilt, macht sich im Harz in der Steinindustrie eine starke Krise bemerkbar. Im Eingangs wird darauf verwiesen, daß die bayrischen und sächsischen Unternehmer sehr billig liefern und somit die Unternehmer des Harzes nicht mehr konkurrenzfähig sind. Wir wollen aber doch konstatieren, daß die Löhne im Harzgebiet nicht besser sind als wie in der Lausitz. Im Harz wollen die Meister den

schlechten Geschäftsgang dazu benutzen, um vom Tarif 10—15 Prozent kürzen zu können. Wenn ihnen das gelingen würde, dann haben unsere Kollegen von neuem das Lied zu hören von der mittel- und süddeutschen Konkurrenz. Die Granitarbeiter des Harzes sind das letztemal, Frühjahr 1907, mit ihren Lohnforderungen wirklich sehr bescheiden gewesen; aber schon damals war es Herr Moritz Klein, der meinte, die Unternehmer hätten sich mehr verständigend müssen. Mit andern Worten, der Tarifabschluß sollte nicht so schnell konstatieren gehen.

Schultige Handlung. Ein Kollege in Baumholder hatte die Absicht, in Abainville (Frankreich) in Arbeit zu treten. Die Firma L'Administrateur Deleque sandte 200 Frank Reichsgeld. Der Geldempfänger reiste eingetretener Umstände halber nicht ab, er ließ sich aber bewegen, den Verbandsmitgliedern Klein und Reich je 40 Mark auszuzahlen, weil sie vorgaben, nach Abainville abzureisen. Die netten Brüder verjubelten aber das Geld in Baumholder und Kollege Kleinauf — so heißt der Geschädigte — muß jetzt die 80 Mark ersetzen. Die beiden Schufte geben wir hiermit der öffentlichen Brandmarkung preis.

Seine Verdächtigungen zurückgenommen. In der Münchner Post lesen wir:

„Unterzeichneter nimmt die über die Arbeiterführer des Baugewerbes gemachten beleidigenden Äußerungen, die darin gipfeln, daß sich die Arbeiterführer bei der diesjährigen Tarifbewegung im Baugewerbe von den Unternehmern hätten „abschmieren“ lassen, als vollständig unbegründet unter dem Ausdruck des tiefsten Bedauerns zurück.“

Venedikt Eisen Schmid, Polier bei der Firma Stöhr.“ Es ist eine alte Methode, daß die Poliere recht unerschämte über die Arbeiterführer schimpfen, und es war völlig am Platze, daß der saubere Eisen Schmid (Lügen Schmid sollte er eigentlich heißen) öffentlich seine Schamhaftigkeit eingestehen mußte.

Die Kermis wohnen am teuersten. Eine interessante Statistik wurde kürzlich in Rosen vorgenommen. Es wurden die Wohnungsverhältnisse untersucht, insbesondere mit dem Verfolg, Feststellungen zu machen über die Höhe der Mieten.

Das Resultat dabei aber ist die auch hier wieder konstatierte Tatsache, daß die kleinsten, jämmerlichsten und ungesundesten Wohnungen, in denen die Armut haust, relativ, d. h. im Verhältnis zum Luftraum, am teuersten sind. Das illustriert folgende Tabelle. Es betrug die durchschnittliche Jahresmiete pro Kubikmeter bei

Wohnungen bis 10 Kubikmeter	6.41 Mark
von 10 bis 20 Kubikmeter	4.34
„ „ 20 „ 30	3.66
„ „ 30 „ 40	3.17
„ „ 40 „ 50	3.01
„ „ 50 „ 60	2.72
„ „ 60 „ 70	2.65
„ „ 70 „ 80	2.44
„ „ 80 „ 100	2.02

Bei mehr als 100 Kubikmeter großen Wohnungen steigt der Preis teilweise wieder ein wenig — bei den Rosener Wohnungen schwankt er zwischen 1.64 Mk. bis 3.32 Mk. pro Kubikmeter — infolge des großen Luxus der Ausstattung namentlich in den neueren Häusern. Aber der vorangestellte allgemeine Satz wird dadurch nicht erschüttert. In dem amtlichen Bericht heißt es: „Wenn auch hier und dort Ziffern aus der Reihe springen, bleibt die Gesamtrichtung doch unverkennbar: die kleinste Behausung von weniger als 10 Kubikmeter Luftraum ist fast fünfmal so teuer als die etwa zwanzigmal so große Wohnung von ungefähr 220 Kubikmetern. Ein unerbittliches Gesetz waltet in diesen Ziffern — unerbittlich, aber nicht unumstößlich. An ihm zu rütteln, ist die schönste Aufgabe des gemeinnützigen Kleinwohnungsbaues.“

Krise und Arbeitslosigkeit. Die Verwaltungsstelle Nürnberg des Deutschen Metallarbeiterverbandes hat in den ersten neun Monaten dieses Jahres bereits 214 894 Mark für Erwerbslosenunterstützung ausbezahlt. Im ganzen vorigen Jahre wurden für diesen Unterstützungszweig nur 139 865 Mark ausgegeben, obwohl sich schon damals die Krise in der Metallindustrie stark bemerkbar machte. Daraus kann man ersehen, wie groß in diesem Jahre das Elend der Arbeitslosigkeit ist.

15 000 Vergleute müssen feiern. Aus D o r i m u n d wird gemeldet: In den letzten Tagen wurden weitere Feierschichten auf den verschiedensten Bechen eingelegt, so bei Bodum, Dortmund und Marten, wodurch insgesamt 15 000 Vergleute zum Feiern gezwungen sind.

Die Mißstimmung wächst unter den Vergleuten und wird ihren Ausdruck in der Abhaltung einer großen Anzahl von Versammlungen finden.

Erreuliches Abstimmungsresultat. Die Organisation der Lederarbeiter hat wegen der Verschmelzung mit dem Verband der Portefeuller eine Urabstimmung vornehmen lassen. Für die Verschmelzung votierten 3683, mit Nein stimmten 1168 Verbandsmitglieder. Die Verschmelzung darf somit als perfekt betrachtet werden.

Schöner Sieg im schwarzen Regensburg. Einen glänzenden Sieg hat nach heißem Ringen die freie Arbeiterschaft bei den Gewerkegerichtsahlen erfochten. Von 1941 abgegebenen Stimmen erblieben die Kandidaten der freien Gewerkschaften 1486 Stimmen. Die Christlichen, die mit dem katholischen Arbeiterverein und dem katholischen Gesellenverein eine gemeinsame Liste aufgestellt hatten, brachten es nur auf 455 Stimmen. Die Christlichen haben gegen die vor drei Jahren stattgehabte Wahl 934 Stimmen verloren, die freien Gewerkschaften dagegen 714 Stimmen gewonnen. Hätte die Wahllokalfrage nicht so viel zu wünschen übrig gelassen, so wäre die Niederlage der Christlichen noch empfindlicher geworden. Hunderte konnten nicht in das Wahllokal gelangen. Auch in Bayern dringen die freien Gewerkschaften immer mehr vor.

Terrorismus ostpreussischer Junker. Im Kreise S e n s - b u r g in Ostpreußen liegen die Ortshäfen Ramiaden und Roubulen. Hier sind in diesem Jahre Steinlager aufgebrosen, um Material zum Oberbau für die neue Bahnhofsstraße Ortelsburg-Bischofsburg zu gewinnen. Auch zum Neubau von Schiffeen wird später viel Material gebraucht werden, darum suchten die Unternehmer mehrere Hundert Arbeiter, die hier auf einige Jahre Beschäftigung finden sollten. Aber die Gegend liegt im Reiche der Junker Wieberstein und Wirzbach. Diese blaublütigen Herren waren besorgt, sie könnten ihre Lohnflähen verlieren, die auf ihren Gütern bei 60 Pfg. Tageslohn schuften müssen, darum erwirkten sie, daß in den Steinlagern keine heimischen Arbeiter angenommen wurden, durch welche Mittel, ist unbekannt. Auch solche Leute, die mit den Gütern der Junker gar nichts zu tun hatten, wurden von der Bauverwaltung abgewiesen. Leute, die in eignen Häusern wohnen und nur gelegentlich Gutsarbeit annehmen, ging es nicht besser. Die Verhinderung unter den Arbeitern war natürlich groß, zumal die Schachtmeister ganz offen erklärten, daß sie keine Leute aus den Kreisen Ortelsburg und Bischofsburg berücksichtigen könnten. In den Steinbrüchen gibt es 30—32 Pfg. Lohn pro Stunde. Die heimischen Arbeiter müssen nun zusehen, wie ausländische Arbeiter, zumeist aus dem benachbarten Polen, einen guten Verdienst haben, während sie selbst bei Hungerlöhnen auch noch verpflichtet sind, den ewig leeren preussischen Steuersäckel zu füllen. Die Herren Junker werden natürlich im Reichstage sowohl wie in der preussischen Duma über sozialdemokratischen Terrorismus zetern, wenn irgendwo in einer Stadt organisierte Arbeiter das Koalitionsrecht verteidigen gegen reaktionäre Gelüste der Unternehmer.

Ein Reinfall der Gelben. Bei der Vertreterwahl der Ortskrankenkasse VI (Stadtteil Reitelshain) in Crimmitschau erlitten die Gelben eine schmachvolle Niederlage. Ihre Kandidaten erhielten nur ganze 62, die des Gewerkschaftskartells 252 Stimmen. Selbst den Unternehmern, so bemerkt das Sächsische Volksblatt dazu, graut langsam vor den Geisern, die sie gerufen und nun nicht wieder los werden. Sie liegen ihnen nämlich auf der Tasche. Der nationale Sport der Züchtung gelber Gewerkschaften kostet Geld und nicht zu knapp, bringt aber den Unternehmern herzlich wenig ein. Ein Zustand, den sie auf die Dauer nicht vertragen können.

Wertvolles Geständnis eines „christlichen“ Arbeitersekretärs. Die Frage, weshalb es keine „christlichen“ Unternehmerverbände gibt, hat in der überraschenden Weise der „christliche“ Arbeitersekretär Junke (München) in einer christlichen Bergarbeiterversammlung in Penzberg (Oberbayern) gelöst. Er meinte: „Die Unternehmer sind nicht so dumm wie die Arbeiter.“ Da diese sehr stark besuchte Versammlung hauptsächlich aus Anhängern des sozialdemokratischen Bergarbeiterverbandes bestand, so kann man sich denken, daß die Mitteilung Junkes mit stürmischer Heiterkeit und Handklatschen aufgenommen wurde, das sich wiederholte, als Junke von neuem die Behauptung in den Saal schrie.

Also die Unternehmer sind nicht so dumm, „christliche“ Verbände zu gründen, sie vereinigen sich mit Juden und Nichtchristen, auch mit Gottesleugnern in einer Organisation und vertreten ihre gemeinsamen Interessen so am vorteilhaftesten. Aber die „christlichen“ Arbeitersekretäre, die dieses ganz genau wissen, halten die Arbeiter für so dumm, daß sich ein Teil von ihnen in christliche Verbände absondern läßt, wo sie doch mit allen Arbeitern gemeinsame wirtschaftliche Interessen haben, die durch diese Zersplitterungstätigkeit geschädigt werden. Und obendrein werden die so von ihren Führern genasführten und geschädigten christlichen Arbeiter noch von denselben Führern verhöhnt, daß sie so dumm sind.

Seine Majestät Hochwürden! Im Verlage von L. Auer in Donaueschingen erschien unter bischöflicher Approbation ein „Schutzengelbrieff“, dem folgende sehr charakteristische Sätze entnommen seien:

„Von der Würde eines katholischen Priesters. Keine menschliche Zunge ist imstande, die erhabene Würde eines katholischen Priesters zu schildern. Sie überragt die Hoheit der Kaiser und Könige, ja selbst die Majestät der erhabenen Himmelsfürsten. Die Engel sind Boten Gottes, die Machthaber dieser Welt Gottes Stellvertreter in irdischen Dingen. Hoch über beiden stehen die Priester, denn sie sind Gottes Stellvertreter in Sachen des ewigen Heils. Ihre Würde ist deshalb göttlich zu nennen. . . . Der Priester kann die himmelschreiendsten Sünden mit einem Worte austilgen — er ist darum der Vater seiner Gemeinde, der größte Wohlthäter des Volkes. Was folgt daraus? Schreibt der Katechismus den Kindern schon Gehorsam und Ehrfurcht gegen die Eltern vor, in wieviel höherem Maße gebührt sie dann dem Priester, dessen Würde und Wohlthaten unermesslich größer sind als die der leiblichen Eltern! Darum darfst du nie des Priesters Ruf verletzen durch Reden über seine etwaigen Schwächen. Fluch solchen Lippen, die eine heimliche Sünde des Priesters ans Licht ziehen oder auch ein schweres Vergehen desselben andern mitteilen! Ingegen sorgt gut für sein leibliches Wohl, seid pünktlich im Zahlen der Gebühren und Lasten. Was ihr ihm vorenthaltet, das verweigert ihr Gott selbst, dessen Stellvertreter er ja ist. . . .“

Die Geistlichen nehmen aber für sich in Anspruch, über etwaige Fehler ihrer Religionsgenossen in der unerhörtesten Weise loszubonnern. Recht nett ist der Hinweis auf die Sorge für das leibliche Wohl. Daß die Geistlichen für ihr Dasein auf dieser Welt sehr besorgt sind, ist hinreichend bekannt.

Die Lunge eines Porzellanarbeiters wurde nach seinem Tode auf Veranlassung von Professor Müller im Nahrungsmitteluntersuchungsamt Jena auf mineralische Bestandteile untersucht, da sie derart mit solchen durchsetzt war, daß sie nur unter großer Kraftaufwendung mit Messer und Schere zerleinert werden konnte. In 40 Gramm Asche wurden 0,7343 Gramm Kieselsäure, 0,8524 Gramm Aluminiumoxyd und 0,888 Gramm Kaliumoxyd gefunden.

Würden die Lungen unsrer verstorbenen Kollegen aus der Sandsteinbranche untersucht, es würde sich sicherlich dasselbe Resultat ergeben.

Die Maurer. Einen alten medlenburgischen Spottreim auf die Maurer teilt Friedrich Sammin in der Zeitschrift Niederachsen mit:

Ein Stunn meten (messen) sei,
Ein Stunn eten sei,
Ein Stunn pinken sei (wohl Steine behauen),
Ein Stunn drinken sei,
Ein Stunn muren sei,
Ein Stunn luren sei,
Ein Stunn toten sei ne Pip Tobaa:
So vergeht bei lange Dag.

Wer die Maurer in ihrer jetzigen Arbeitsweise sieht, wird zugeben, daß von den alten Spottversen keiner mehr zutreffend ist. Der Maurer muß heutzutage geradezu mit einer außerordentlichen Behendigkeit schufeln.

Einrichtung zum Schlagen von Pflastersteinen. Das Deutsche Reichspatent Nr. 201815 (H. Ebert in Ruhmannsfelden, Niederbayern) hat eine Einrichtung zum Schlagen von Pflastersteinen zum Gegenstand, mit der in möglichst kurzer Zeit eine große Menge von Steinen von bestimmten Abmessungen hergestellt werden können. Bei den bekannten Einrichtungen kann durch einen Schlag des Hammers nur je ein Stein gewonnen werden, und es lassen sich ferner Steine von bestimmten Abmessungen deshalb nicht erzielen, weil der Arbeiter, der das unmittelbar dem Schläge ausgesetzte Werkstück hält, dieses lediglich nach dem Augenmaß auf einem Messer einstellt. Diese Mängel sollen nach vorliegendem Patent dadurch beseitigt werden, daß eine Reihe von ein unteres und ein oberes Spaltmesser tragender Werkrahmen nebeneinander verstellbar angeordnet sind und oberhalb der Rahmen eine fahrbare Schlagvorrichtung angebracht ist, mit welcher nacheinander Schläge auf das obere, auf dem Werkstück aufliegende Messer eines jeden Werkrahmens ausgeübt werden können.

Im Steinbruch verunglückt. Am Donnerstag voriger Woche wurde im Granitwerk am Mühlberg bei Deggenorf dem verheirateten Tagelöhner Johann Wieginger von einem abstürzenden Granitblock ein Fuß abgeschlagen. Wieginger konnte erst nach Verwendung von Hebelwinden aus seiner schrecklichen Lage befreit werden.

Goldene Worte für die Agitation. Wenn ich bei jemand, der nach meiner Voraussetzung schwer begreift, Propaganda machen will, so sage ich ihm ungefähr: Du arbeitest früh und spät und bekommst so wenig dafür, daß du dich nicht einmal hinreichend mit deiner Familie sättigen, nötig kleiden und anständig beherbergen kannst; du hast gar keine sorgenfreie Zukunft vor dir, indem dir das tägliche Brot nicht zugesichert ist, deine ganze Existenz hängt vom reinen Zufall ab; sobald dir der Geld- oder Gutsmann deine Arbeit entzieht oder du krank wirst, so mußt du mit den Deinigen Not leiden, kaum daß man euch mit Verachtung von den reichen Gottesgaben kleine Ueberreste, Brosamen, die von der Reichen Tische fallen, unter hundert Zurechtweisungen zumirft; während der da drüben recht angenehm und im Ueberflus mit seiner Familie herrlich und in Freuden lebt, ohne daß

er oder einer der Seinigen dafür zu arbeiten braucht. Alles, was sie zur Befriedigung ihrer lausendfältigen Bedürfnisse nötig haben, bekommen sie auf den leichtesten Wirt mit allem Gehorsam von uns armen Leuten zugeführt. Ist das recht? Nein! wird da ein jeder antworten, das ist nicht recht! — Würdest du nicht froh sein, wenn das einmal anders würde? — Ja, freilich! wird hier wieder ein jeder antworten. Mithin ist doch also die große Mehrzahl, kurz alle Uebervorteilten, nach endlicher Einsicht, für eine Veränderung der Dinge, ohne die vermöglichen Menschenfreunde zu berühren, deren es auch gibt, welche das Los ihrer leidenden Mitmenschen zu erleichtern und alles Elend und allen Jammer abzuschaffen sich bemühen. Es fehlt also doch weiter nichts, als einem zu sagen: Komm und schließe dich uns an, wir wollen mitkommen beraten, auf welche Weise die wirksamste Propaganda zu machen und wie unserm betäubten Zustande, in dem wir uns befinden, am baldesten und besten könne abgeholfen werden. (Wilhelm Weitling, geb. 5. Oktober 1808. Aus: Das Evangelium eines armen Sünders, 1843.)

Aphorismen.

Wenn man seine Dummheiten bei der Obrigkeit rechtzeitig als Heiligthum anmeldet, genügen sie geschlichen Schuß.

Auf dem Lande gibt es Kollegen, die sich ein Schwein fett machen. Ich will aufs Land gehen und mir einen borstigen Menschenhaß fett machen.

Selbst Hercules hat nur die Ställe des Augias ausgemistet. *Semper.*

Allgemeine Bekanntmachungen.

Naumburg. Dem Steinmehren Ludwig Dube, geboren am 18. April 1886 zu Gabernheim, ist auf seiner Reiseliste der Betrag von 150 Mk. nachzutragen. Die Eintragung wurde meinerseits veranlassen. *Karl Bößogel, Kassierer.*

Schwärzler. Der Steinmehrer Otto Oskar Uhlig, geboren am 18. Dezember 1863 in Zwickau, wird gebeten, seine Adresse an Arthur Uhlig, Neustraße 14, zu senden.

Adressen-Veränderungen.

Baugen. Vorl.: H. Fuchs, Dresdner Straße 18, I.
Regensburg. Vorl.: Karl Kufner, Regensburg, H. 229 1/2.
Kappelrodt. Kass.: Alois Steiger.

Chemnitz. Vorl.: Johannes Berthold, Kantstraße 12, I.
Kass.: Ludwig Scheibe, Zietenstraße 7, II.
Worheim. Vorl.: u. Kass.: Wilhelm Müllig, Bröhlingen-Worheim, Burgstraße 2.
Die Zahlstelle Wschfelb ist nach Göttingen verlegt.

Quittung.

Eingegangene Gelber vom 9. bis mit 14. November.
(Die vor den Zahlen stehenden Buchstaben bedeuten: B. = Beitragsmarken, E. = Eintrittsmarken, K. = Kranken- und Erwerbslosenmarken, M. = Material, Ab. = Abonnement, Ins. = Inserate, X. = Extrasteuer.)
Dreuen, B. 92.—; Marktbreit, B. 39.10; Mainz, B. 138.—; Heilberg, B. 46.—, M. 3.10; Gelfenkirchen, B. 46.—; Eppinow, B. 16.72, K. 2.90; Marienburg, B. 3.90; Wittingen, B. 10.20; Saalburg, B. 34.95; Wölitz, B. 16.90; Konitz, B. 4.95; Auerbach (Vogl.), B. 2.75; Coesfeld, B. 4.95; Diergowitz (Kindl), B. 1.65; Dautenberg, B. 4.95; Konitz, B. 3.85; Stendal (Gena), B. 4.—; Zerbst, B. 11.—; Elbing, Ins. 6.—; Bunzlau, B. 236.90, K. 17.95; Breslau I, B. 78.75, K. 0.75; Köln II, E. 1.25, K. 5.—, M. 0.50; Bieglanzer, B. 42.—; München, B. 264.50, K. 36.20, X. 2.—; Naumburg, B. 262.20, X. 4.—; Naumburg, B. 92.—, M. 1.70; Schmalkalden, B. 62.—, M. 0.75; Würzen, B. 598.50, E. 1.50; Jittenberg, B. 96.60, E. 1.—, K. 0.20, M. 2.20; Würzburg, B. 69.—; Rimbach, B. 61.74, E. 0.60, K. 0.60; Hannover I, B. 437.—, Ins. 2.40; Sübbede, B. 12.10; Hoya, B. 13.75; Belleben, B. 11.80; Rauscha, Ins. 19.80; Paderborn, B. 4.40; Alt-Warbau I, B. 13.50; Osterholz, B. 252.—, K. 2.—; Rütthen, B. 46.—; Unsen, B. 168.—; Worheim, B. 4.14, E. 8.50; Ebershausen, B. 136.80, E. 1.75, K. 0.70; Schaafheim, B. 1.65.
Ludwig Geist, Kassierer.

Briefkasten.

Schmitz, H. Die geschilderten Vordänge bitten wir nicht im geringsten. — **B.** Wegen eines solchen Vorkommnisses kann man doch unmöglich die Sperre verhängen. — **Aue.** Welche Dich doch und sende Deine Offerte ein. Die Auftraggeber können wir unmöglich bekanntgeben. — **Z.** Wie uns berichtet wird, werden in Langenlaha weitere Einstellungen nicht mehr vorgenommen. Das Zureisen wäre zwecklos.

Infolge des Puht ges am Mittwoch mußte Montag, früh 10 Uhr, Redaktionschluss gemacht werden.

Anzeigen

(Bei Inseraten von Arbeitsangeboten übernimmt die Redaktion keine Gewähr über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Es ist Sache der Arbeitssuchenden sich über die einschlägigen Berufsverhältnisse schriftlich zu erkundigen.)

Berlin I.

Sonntag, den 22. November, vormittags 10 Uhr
Mitglieder-Versammlung
im Gewerkschaftshaus, Engelufer 15, Saal I.
Tagesordnung:

1. Abrechnung vom 3. Quartal.
 2. Stellungnahme zum Ablauf des Tarifs.
 3. Beschlußfassung in der Verschmelzungs- und Anstellungsfrage.
 4. Verschiedenes.
- Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert das pünktliche Erscheinen sämtlicher Mitglieder.
Mitgliedsbuch legitimiert.
Die Ortsverwaltung.

Kirchberg und Umgebung.

Sonntag, den 22. November, nachmittags 3 Uhr
Generalversammlung
im Tivoli.
Tagesordnung: 1. Neuwahl der Ortsverwaltung.
2. Verschiedenes.
Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, in dieser Versammlung zu erscheinen.
Die Ortsverwaltung.

Reisekörbe
kauft man direkt von der Fabrik
Julius Treibar in Grimma 627.

Länge cm.	40	50	60	70	80	90	100
Mark	3.80	4.60	6.—	7.50	9.50	11.50	14.—

Bezaubernd wirkt ein Weihnachtsbaum
geziert mit meinen Prachtortimenten, enthaltend den
Selbstleuchtenden Glas-Christbaumschmuck

Ich verlende aus erster Hand: Sortiment I, enthaltend 320 Stück mit acht Silber verspiegelte Atlas- und Panoramafugeln, Fris-, Schnee- und Strangfugeln, Reflex-, Rosen-, mit venetianischem Tau bestreute Früchte und Edelobst, Weihnachtsmann mit Silbergirlanden, Blumenkörben, Luftballons und Luftschiffe, Gold- und Silberbüsche, Pudelbund mit Goldkette, Eis- und Lannenzapfen, Blätter, Leuchtblume zum Aufblühen, Ampel mit Licht, Trompeten, Paradiesvögel, läutende Glocken, sowie 12 verschiedene Nuancen selbstleuchtenden Sohnuock für den billigen Preis von Mk. 5.— (Nachn. Nr. 5.80). Sortiment II, enthaltend 72 Stück nur größerer Sachen selbstleuchtend, mit denen ein Weihnachtsbaum, der am Tage einem anderen gleich, bei der Nacht in magischen Farben leuchtet, ebenfalls für Mk. 5.— (Nachn. Nr. 5.80). Sortiment III, enthaltend 200 Stück geschmackvoll zusammengefaßt (12 Stück selbstleuchtend), zum Ausnahmepreis von Mk. 3.50 (Nachn. 3.70). — Gratis fände ich den Sortimenten I und II einen drehbaren Engel, drehbaren Weihnachtsmann, einen prachtvollen Psau, sowie einen Kunststoff aus Glas geblasenen Edelhirsch mit Geweih bei. Sortiment III enthält nur die beiden erstgenannten Sachen.
Für Händler empfehle ich größere, nur hübsche Sortimente zu Mk. 8.— und höher.

Ernst Heumann, Lauscha S.-M. Nr. 204
Spezial-Fabrikation und Versand von Glas-Christbaumschmuck.

Albert Baumann
Werkzeugfabrik und Härtewerk
Aue (Erzgeb.)
Preisliste
über alle
Steinmetz-Geschirre
versende gratis!
Lieferung sofort.

Spezialhaus für Berufskleidung
Eigene Anfertigung
Schürzen-Stoff, extra breites Hausmacherleinen.
Jadetts, Hosen
Emil Keidel, Hamburg 6
Bartelsstraße 101.

Tüchtiger Bruchmeister
der in der Plasterstein-Branche durchaus erfahren ist und sich auch auf Werkstücke versteht, von einem Granit- und Syenit-Werke gesucht. Anerbieten mit Proben und Angabe der Gehaltsanalyse befördert unter G. & S. 539 die Exped. d. Bl.

Basaltsteinabfälle
Schotterabfälle, einige hundert Ladungen, in verschiedenen Korngrößen zerleinert, ab Garzer Station billig abgegeben. — Offerten unter U. 7037 befördert
Daube & Co., Berlin.

5 bis 6 tüchtige Steinbrecher
für Muschelkalk bei gut. Lohn sofort gel. Halbe Fahrt wird vergütet.
Steinmehrgeschäft Albert Bojer & Benno G. Engel
Baden (Schweiz).

Einige tüchtige Sand Schleifer
für dauernde Arbeit gesucht. Verheiratete bevorzugt.
Granitwerke Steinerne Renne Alt.-Gef.
Werningerode (Harz).

Gestorben.
In Berlin I Ende Oktober der Kollege **Otto Sahr**, 34 Jahre alt; am 1. November der Kollege **Ernst Fund**, 40 Jahre alt; am 7. November der Kollege **Friedrich Rasch**, 55 Jahre alt. Alle drei Kollegen erlagen der Berufsfrankheit.
In Breslau am 12. November der Kollege **Max Stelzig**, 25 1/2 Jahre alt, an der Berufsfrankheit.
In Lutter a. B. am 1. November der Kollege **Wilhelm Sieberling**, 57 Jahre alt, an einer Gallensteinoperation.
In Naumburg am **Quais** (Zahlstelle Bunzlau) am 31. Oktober der Kollege **Joseph Uhl**, 38 Jahre alt, an der Berufsfrankheit.
In Ströbel am 8. November der Kollege **Ernst Bernhardt**, 27 Jahre alt, an Lungenschwindsucht.
Ehre ihrem Andenken!

Verantwortlicher Redakteur: A. Staudinger, Leipzig.
Verlag von Paul Starke in Leipzig.
Notationsdruck der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Die technische Revolution im Baugewerbe.

Man kann selbst heute noch manchmal, wenn von den Umwälzungen die Rede ist, die die technische Entwicklung für viele Gewerbe gebracht hat, die von einem Seufzer der Erleichterung begleitete Redensart hören, daß das Baugewerbe so leicht nicht davon erfaßt werden könnte; die Anwendung von Maschinen sei im Baugewerbe nur in ganz beschränktem Umfange möglich, besonders biete das Verlegen und Vermauern der Bausteine dem Eingreifen von Maschinen schier unüberwindliche Hindernisse. Wer jedoch vom Baugewerbe mehr als einen engen beruflichen Ausschnitt kennt, weiß, daß man diesen frohlockenden Redensarten gegenüber sehr kritisch sein muß. Man verrede niemals die Möglichkeit maschinellen Betriebes. Was wir in den letzten Jahrzehnten an verblichenden Neuerungen auf diesem Gebiet erlebt haben, sollte unsern Vorwitz dämpfen. Ich rede gar nicht von den Maschinen, die man vielerorts zum Schleifen und Zerschneiden von Bausteinen anwendet, denn sie sind ziemlich einfache und in ihrer volkwirtschaftlichen Wirkung recht harmlose Dinge. Und man kann zugestehen, daß man für das Verlegen und Vermauern von Bausteinen noch für lange Zeit auf die manuelle Fertigkeit der Bauhandwerker angewiesen ist. Für eine lange Zeit noch, aber man denke nicht, daß es niemals anders werden könnte. Wer hat vor 20 Jahren geglaubt, daß es möglich wäre, die Arbeit des Schriftsetzers der Maschine zu übertragen? Und heute sehen wir dies Wunderwerk in jeder halbwegs modernen Offizin. Also spreche man der Maschine für den Häuserbau nicht alle Zukunft ab.

Aber ist die technische Umwälzung der Gewerbe denn immer und ausschließlich auf die Maschine angewiesen? Durchaus nicht. Der vorwärtsstrebende Menschengeist verfolgt beharrlich seinen Weg zur Verbollkommnung der Produktion, und wo sich ihm ein Hindernis entgegenstellt, da versucht er es aus dem Wege zu räumen, und wo ihm das nicht gelingt, da umgeht er es; aber sein Ziel läßt er nicht aus dem Auge. Und wenn er über die Arbeitsmethode nicht hinwegkommt, so sieht er zu, ob ihm das Arbeitsmaterial nicht einen Spalt bietet, wo er sich hindurchzwängen kann, um seinem Ziele näher zu kommen.

So ungefähr war es im Baugewerbe. Indes hat auch hier die Maschine ein weites Tätigkeitsfeld erobert, das demnach nicht wertlos ist, weil es eigentlich nur die mehr vorbereitenden Arbeiten umfaßt. Denken wir nur an die Herrichtung der Bauhölzer. Welcher Unterschied zwischen einst und jetzt! Der beschlagene, d. h. der mit dem Weil abgegebundene Balken ist völlig verschwunden, weil man dieselbe Arbeit viel schneller und besser mit der Sägemaschine verrichten kann. Der mit der Hand gestrichene Ziegel ist schon lange zur Seltenheit geworden, man findet ihn höchstens nur noch in ganz abgelegenen Gegenden, wo diese rückständige Herstellungsweise den niedrigen Ansprüchen noch genügt. Der Materialtransport auf der Baustelle wird heute schon vielfach mit Maschinenkraft bewirkt, mit Elevatoren oder Kistenauflügen. Und wenn sich das Tragen der Steine und des Mörtels noch so zähe behauptet, so bloß darum, weil diese Arbeit so niedrig bezahlt wird, daß sich ihre Verrichtung durch Menschen noch billiger stellt, als die maschinelle Kraft und die dazu gehörigen Anlagen.

Aber alle diese Umwälzungen, so wichtig sie im einzelnen für die davon berührten Arbeitergruppen sind, bedeuten doch wenig im Vergleich zu den Umwälzungen, die von der Zement- und Eisenindustrie ausgehend, das Baugewerbe gegenwärtig erfaßt haben und es nun umgestalten. Die Anwendung des Eisens als Baustoff ist noch nicht sehr alt. Sie begann mit der Verwendung von Trägern und Säulen und breitete sich dann immer mehr aus. Den

Triumph des Eisens als Baustoff sehen wir in den „Wolkenkränern“ von Newyork, in den modernen Bahnhöfen und in den gewaltigen Strombrücken, die die letzten Jahre schufen. Nennlich der Zement. Auch er hat sich aus einem untergeordneten Hilfsmittel zu dem unentbehrlichen Hauptfaktor des modernen Bauwesens entwickelt. Und in seiner Verbindung mit dem Eisen, als Eisenbeton, ist er jetzt dabei, die größte Revolution zu vollziehen, der das Baugewerbe in technischer Hinsicht seit seinem Bestehen unterworfen war.

Was ist Eisenbeton? Was Beton ist, weiß heute jeder Mensch; selbst wenn er ihn noch nicht gesehen hat, stellt er sich ganz richtig darunter ein Gemisch von Zement und Füllmasse (Sand, Kies, Stein) vor. Zum Eisenbeton wird der Beton, wenn zu ihm das Eisen tritt, wenn er eine Einlage von Eisen erhält, deren Art sich nach der konstruktiven Aufgabe richtet, die zu erfüllen ist. Einfacher Beton wurde schon lange zu Fundamentierungen, Sockelwänden usw. verwendet. Der Eisenbeton eignet sich zu fast allen Gebäudeteilen. Ring- und Scheidewände, Ueberdeckungen von Öffnungen, Säulen, Träger, Decken, Bedachungen, alles kann mit Eisenbeton hergestellt werden und wird auch tatsächlich damit hergestellt. Allerdings tritt diese umfassende Anwendung des Eisenbetons im Hochbau erst vereinzelt auf, aber auf manchen andern Gebieten der Bautechnik ist die alte Bauweise des Quaders und Ziegelsteinmauerwerks, das kunstgerechte Zusammenfügen von Steinen und Mörtel fast vollständig verdrängt und der Beton, meist der Eisenbeton, beherrscht als Sieger das Feld.

Im Tiefbau sehen wir die umfassendste Anwendung der neuen Bauweise. Da wird nur sehr wenig noch gemauert. Bei der Kanalisation werden Betonröhren, Betonkassen, Betondeckensteine verwendet. Früher hatten wir bei diesen Anlagen endlos lange Gewölbe von Ziegel- oder Quadersteinen, heute ist Beton die Lösung des Rätsels. Ebenso geht es bei den Wasserbauten, den Hafenanlagen usw. Bei den Untergrundstrecken unserer Stadtbahnen sehen wir nichts als Beton. Wo früher Millionen von Ziegelsteinen nötig waren, wo viele tausend Quadratmeter Quader verlegt wurden, da sehen wir heute die graue körnige Mischung in die Schalung stampfen. Bei unseren kleineren Brücken, ja, wenn fällt es noch ein, die von Ziegeln und Quadern herzustellen? Beton, Beton und abermals Beton und nochmals Beton heißt es auch hier. Zu welchen Ausichten gelangt man, wenn man sich diese Entwicklung betrachtet! Denn ohne Zweifel wird die neue Bauweise auch bald beim Hochbau in umfassender Weise angewendet werden. Wie sie angewendet werden kann, das zeigt uns das neue Passage-Haus in Berlin in der Friedrichstraße — Danienburger Straßenspassage. In diesem Hause ist außer den Giebelwänden so gut wie gar kein Mauerwerk mehr zu sehen, und, was wohl zu beachten ist, die von Beton hergestellten Decken und Wände sind so glatt gearbeitet worden, daß man den Fuß ebenfalls nicht mehr nötig hatte. Es ist möglich, daß der Wohnbau noch auf lange, vielleicht für immer dem Beton verschlossen bleibt, aber die vielen andern Hochbauten, Warenhäuser, Speicher usw. werden ihm in etlichen Jahren verfallen sein.

Was dann? Na, ohne Erschütterungen wird es sicher nicht abgehen. Auch für die Arbeiter und ihre Organisationen ist diese Revolutionierung des Bauwesens sehr wichtig und ihre Wirkungen werden auch von ihnen beachtet werden müssen. Was dabei besonders hervortritt, ist das: der handwerksmäßig ausgebildete Arbeiter des Baugewerbes bekommt neue Kollegen, die zur Ausübung ihres Berufs nur eine kurze Anlernzeit nötig haben. Der ungelernete Arbeiter erlangt im Baugewerbe eine andere Bedeutung. Während er früher Hilfsarbeiter war, wird er jetzt zur selbständigen Gruppe. Dies ist die für die Organisationen in Betracht kommende Seite der Umwälzung.

Natürlich wird auch die Steinindustrie, wie sich aus dem Vorhergesagten schon ergibt, von dieser Entwicklung beeinflusst. Hand in Hand mit der Betonbauweise geht die Herstellung von Kunststeinen aller Art. Aus Beton fertigt man heute Steinimitationen, Nachbildungen von Sand- und Luffstein, fertigt man Quadern für bestimmte Zwecke, Treppenstufen und ähnliche Konstruktionssteile. Beim Neubau der Michaeliskirche in Hamburg hat man sogar das Hauptgestirn in Beton geschüttet. Es ist allerdings durchaus nicht ausgemacht, ob die neue Bauweise die Verwendung von Naturstein bedeutend einschränken wird. Es ist vielmehr möglich, und manche Anzeichen sprechen dafür, daß der Naturstein in größerem Maße zur Verblendung der Fassaden verwendet werden wird, als das bisher geschah. Denn einstweilen sind unsere ästhetischen Anschauungen noch so, daß wir uns monumental wirkende Bauwerke ohne Naturstein nicht vorstellen können.

Neue Bestimmungen über das Submissionswesen.

In Vertretung des Reichskanzlers hat der Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg Bestimmungen über das Submissionswesen erlassen. Diese neuen Submissionsbedingungen erstrecken sich über den Verwaltungsbereich des Reichsamts des Innern, die Reichspost- und Telegraphenverwaltung, die Heeresverwaltung und die Marineverwaltung.

Allgemein wird bestimmt, daß Leistungen und Lieferungen in der Regel öffentlich auszufertigen sind. Mit Ausschluß der Öffentlichkeit können zu engerer Bewerbung ausgeschrieben werden:

1. Leistungen und Lieferungen, die nach ihrer Eigenart nur ein beschränkter Kreis von Unternehmern ausführen kann,
2. Leistungen und Lieferungen, für die in einer öffentlichen Ausschreibung ein annehmbares Ergebnis nicht erzielt worden ist,
3. Leistungen und Lieferungen, deren Gesamtwert den Betrag von 5000 Mark nicht übersteigt. In diesem Falle sind in der Regel mindestens drei und höchstens sechs Bewerber, bei deren Auswahl nach Möglichkeit zu wechseln ist, zur Abgabe von Angeboten aufzufordern.

Unter Ausschluß jeder Ausschreibung kann die Vergabe erfolgen:

1. bei Gegenständen, deren Wert den Betrag von 3000 M. nicht übersteigt,
2. bei Dringlichkeit des Bedarfs,
3. bei Leistungen und Lieferungen, deren Ausführung besondere Kunstfertigkeit erfordert oder unter Patent oder Musterrecht steht,
4. bei Nachbestellungen zur Ergänzung des für einen bestimmten Zweck ausgeschriebenen Gesamtbedarfs, sofern kein höherer Preis vereinbart wird als für die Hauptlieferung.

Bei der Auswahl der Unternehmer ist auch hier möglichst zu wechseln und sind die ortsgewöhnlichen Gewerbetreibenden vorzugsweise zu berücksichtigen.

Aus der sehr ins einzelne gehenden Vorschriften über Ausschreibungen, Vertragsabfassung, Bewerbungs- und Zuschlagsfristen usw. heben wir hervor, daß bei der Zuschlagserteilung ausgeschlossen von der Berücksichtigung sein sollen: Angebote, die eine im offenkundigen Mißverhältnis zu der Leistung oder Lieferung stehende Preisforderung enthalten, so daß nach dem geforderten Preise an und für sich eine tüchtige Ausführung nicht erwartet werden kann.

Der Bedarf an landwirtschaftlichen Erzeugnissen ist, soweit dies ohne Schädigung fiskalischer oder anderer allgemeiner Interessen und ohne grundsätzliche Ausschließung des Handels ausführbar ist, tunlichst unmittelbar von den Produzenten zu erwerben.

Liegen von mehreren Handwerkern gleichwertige Angebote vor, so sind bei der Zuschlagserteilung die Bewerber zu berücksichtigen, die den Meistertitel führen.

Die Wahrung der Arbeiterrechte kommt in den neuen Submissionsbedingungen nur in recht bescheidenem Maße zur Geltung. In den Spezialbedingungen für die einzelnen Verwaltungszweige wird in gleichlautenden Paragraphen vorgeschrieben, daß der Unternehmer über die mit dem Arbeiter abgeschlossenen Verträge Auskunft zu erteilen hat. Sollte der Unternehmer die

Etwas über den Straßenbau.

I.

In der Zeit der industriellen Entwicklung muß auch dem Straßenbauwesen erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt werden. In den Großstädten insbesondere werden oftmals geradezu Prachtstraßen angelegt, wobei darauf Wert gelegt wird, daß die darüber fahrenden Fuhrwerke und die übrigen Verkehrsmittel sich recht geräuschlos machen. Um das zu erreichen, muß nach ganz besonders technischen Erfahrungen an den Bau der Straßen herangegangen werden.

Unsre eigentlichen Lehrmeister im Straßenbau sind bis auf den heutigen Tag — die Römer gewesen. Für eine ganze Anzahl der heutigen Kulturstaaten ist das, was die Römer vor 2000 und mehr Jahren im Straßenbau praktisch geleistet haben, auch heute noch ein vielfach unerreichtes Ideal. Und unter den wenigen modernen Staaten, die im Straßenbau heute schon ein höheres Stadium erreicht haben, ist nicht ein einziger, der nicht bis heute vom Erbe der römischen Straßenbaukunst gelehrt hätte! Wohl ist man heute in einzelnen Ländern in der Bearbeitung des Straßenbau-Materials etwas weiter fortgeschritten, aber an den Grundprinzipien des Straßenbaues ist seit den Zeiten der Römer nichts geändert. Noch heute gilt eine Straße mit Beton- oder Pflaster- und Schotter-Unterbau als das Vollkommenste. Ja wir wissen aus den Ausgrabungen im alten Babylon, daß man schon tausende von Jahren, bevor die Römer ihre weltberühmten Straßen gebaut haben, den Leertrogenausgüß gekannt hat. An derselben Stelle hat man auch wohlerhaltene Reste von „Kunststein“-Pflaster gefunden. Für den Straßenbau gilt also mit vollem Rechte das Wort des weisen Ben Afliba: „Alles schon dagewesen!“

Die äußerlichen Fortschritte, die wir bis heute hier und da gegenüber dem römischen Straßenbau gemacht haben, beziehen sich aber lediglich auf eine kleine Anzahl von Großstädten. Im Bau der Landstraße sind wir heute in der ganzen Kulturwelt noch weit zurück gegenüber dem, was die Römer hier geschaffen haben. Es muß dabei allerdings in Betracht gezogen werden, daß die römischen Landstraßen in erster Linie militärischen Zwecken dienten, die, in Feindesland hinein geführt, so fest und stabil gebaut sein mußten, daß sie mit gewöhnlichen Mitteln nicht zerstört werden konnten. Denn dieselben bildeten für die zur

Eroberung und Besetzung der angrenzenden Länder ausgeschickten Truppen oftmals die einzige Verbindung mit dem Mutterlande und diese Verbindungen zerstört, hieß die Truppen dem Verderben preisgeben. Diese Straßen wurden deshalb auch genau so bemacht, wie das heute im Falle eines Krieges bei uns an der Grenze gelegenen Eisenbahnen geschieht.

Als das römische Weltreich längst in Trümmer geschlagen war, da haben seine Besieger die von den einstigen Eroberern und Unterbrüdern gebauten Straßen noch jahrhundertlang, ja zum Teil bis auf den heutigen Tag, benutzt. Teilweise, da es fast anderthalb Jahrtausende nach dem Zerfall des römischen Reiches in den einstmalig römischen Besitzungen noch keinen Handel im großen Stile und noch viel später keinen Verkehr im heutigen Sinne, mithin auch keine Verkehrsbedürfnisse gab, sind die Hünerstraßen zerfallen; der Pflug des Landmannes ist über sie hinweggegangen, der Wald hat seine Wurzeln über dieselben ausgebreitet oder hineingetrieben und sie damit zerstört. Das ist insbesondere in Deutschland der Fall gewesen. Noch heute stößt häufig der Landmann in Süddeutschland, der Forstmann beim Anlegen neuer Kulturen, auf die Reste ehemaliger Römerstraßen und sonstiger Römerbauwerke; und es ist charakteristisch, daß selbst diese bis zu zwei Jahrtausenden den zerstörenden Einflüssen der Mäuse und des Pflanzenwuchses ausgefetzt gewesenem Reste ihrer endgültigen Begräbnisstätte noch oft genug einen zähen Widerstand entgegensetzen, daß dieselben oft nur mit Gewalt zerstört werden können.

Das meiste von dem Erbe der Römer auf dem Gebiete des Straßenbaues — und nicht bloß auf diesem — haben wohl die ehemals gallischen Provinzen, das heutige Frankreich, übernommen — übernommen und erworben im Sinne des Goetheschen Wahrspruches: „Was du ererbst von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.“ Nahezu 600 000 Kilometer Länge besitzen zurzeit die französischen Landstraßen: 40 000 Kilometer breite Landstraßen und 550 000 Kilometer Nebenwege. In diesen Straßen ist ein Anlagekapital von 6 Milliarden (sechstaufend Millionen) Frank investiert. Die jährliche Unterhaltung dieser Straßen kostet über 200 Millionen Frank. Die Unterhaltung der Landstraßen kostet weit mehr als die Unterhaltung der Eisenbahnen; ja sie kostet mehr als die Unterhaltung der Eisenbahnen, Kanäle und schiffbaren Flüsse zusammengenommen!

Aber auch in andern Ländern mit lebhafter industrieller,

kommerzieller und Verkehrsentwicklung hat das Straßenwesen im letzten halben Jahrhundert eine enorme Entwicklung erfahren. Ein geistreicher Mann soll einmal den Ausspruch getan haben, daß durch die Erfindung Stephenson's — des Erbauers der ersten Lokomotive — der Verkehr in fälsche Bahnen gelenkt worden sei. Und man hat ja auch wohl eine Zeitlang geglaubt — gänzlich Urteilsunfähige glauben es noch — daß durch die Eisenbahn die Landstraße völlig in den Hintergrund gedrängt würde. Die Tatsachen haben das Gegenteil gelehrt. Der Bau von Eisenbahnen hat wiederum auch den Bau von Landstraßen herborgerufen. Bildlich gesprochen kann man die Landstraßen als die Nebenflüsse bezeichnen, die dem Hauptstrom, der Eisenbahn, sein Lebenselement zuführen, ihm seine Existenz als Hauptstrom erst ermöglichen.

Zimmerlin war bisher im modernen Verkehrsleben die Landstraße das sekundäre (in zweiter Linie in Betracht kommende) Element. In dieser Hinsicht aber vollzieht sich gerade in unsern Tagen eine Wandlung. Nicht daß der Eisenbahn ihre bisherige Stellung im modernen Wirtschafts- und Verkehrsleben genommen wird. Aber auch die Landstraße gewinnt wieder an höherer Bedeutung — und zwar durch das Automobilwesen. Ja man kann mit vollem Recht sagen, daß sich augenblicklich der Straßenbau in einer Krise befindet, einer Krise, die den Ingenieuren und Technikern des Straßenbaues schweres Kopfzerbrechen verursacht. Man weiß, daß schon unter den bisherigen Verhältnissen der Straßenbau vielfach das Schmerzenskind selbst größerer und leistungsfähiger Gemeinwesen war. Der Straßenbau verschlingt sehr viel Geld. Und obwohl gute Verkehrsstraßen sicher eine gute Kapitalanlage für jedes Gemeinwesen darstellen, so ist das hier hineingesteckte Kapital doch kein werbendes Kapital: kein Mensch sieht einen direkten Nutzen. Vielfach betrachtet der Spektator das für den Bau von Straßen aufgewendete Geld als „direkt auf die Straße geworfen“ — und man versucht, gerade hier am meisten zu sparen. Aber selbst wo man in dieser Hinsicht schon weitfichtiger ist, bildet der Bau und die Unterhaltung der Straßen eines der schwierigsten Probleme des Wirtschaftslebens moderner Gemeinwesen.

Die Hartsteinindustrie ist am Straßenbau besonders interessiert. Durch die vielfache Verwendung der Pflastersteine ist die Hartsteinindustrie erst in die Lage versetzt worden, eine solche ungeheure Entwicklung aufzuweisen zu können. Doch darüber im nächsten Artikel.

flm aus den Verträgen mit seinen Handwerkern und Arbeitern obliegenden Verpflichtungen nicht oder nicht pünktlich erfüllen, so bleibt der Verwaltung das Recht vorbehalten, die von dem Unternehmer geschuldeten Beträge für dessen Rechnung aus seinem Guthaben oder der gestellten Sicherheit unmittelbar an die Berechtigten zu zahlen. Der Unternehmer hat die hierzu erforderlichen Lohnlisten usw. der Verwaltung zur Verfügung zu stellen.

Die Bedingungen schreiben weiter vor, daß der Unternehmer für angemessene Unterkunft oder Verpflegung der Arbeiter zu sorgen hat und verpflichtet ist, auf Baustellen alle Einrichtungen, welche zur Sicherung der Gesundheit der Arbeiter und zur Wahrung der Reinlichkeit erforderlich sind, zu treffen. Auch hat er die zur ersten Hilfeleistung — vor Ankunft des Arztes — erforderlichen Verbandmittel und Arzneien bereitzuhalten. Endlich wird bestimmt, daß der Unternehmer für ordnungsgemäße Krankenversicherung der Arbeiter zu sorgen hat.

Dagegen ist in dem ganzen 170 Seiten starken Aktenstück kein Wort enthalten, daß sich eine Berücksichtigung des Beschlusses des Reichstages im letzten Sektionsabschnitt deuten ließe. Der Reichstag beschloß bekanntlich: Den Reichstagsler zu ersuchen, Arbeiten für die Marine- und Militärverwaltung nur an solche Firmen zu vergeben, welche in Beziehung auf die Arbeitsbedingungen die gesetzlichen Vorschriften einhalten und, falls Tarifverträge für die betreffende Art der Arbeit am Ort des Betriebes bestehen, nicht hinter den Bestimmungen dieser Tarifverträge zurückbleiben.

Wenn diese unbedeutenden Bestimmungen überhaupt erlassen wurden, dann ist es dem Drängen der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zuzuschreiben. Die Gewerkschaften haben ebenfalls schon seit langem sich der Behandlung dieser Materie gewidmet, und durch die aufklärende Wirkung der Gewerkschafts-Prese konnten auch die Unternehmer es nicht umgehen, auf die Regelung des Submissionswesens hinzuwirken.

Die christliche Arbeiterbewegung in Deutschland.

I.

Ueber die christliche Arbeiterbewegung in Deutschland ist eine reichhaltige Literatur vorhanden, die über alle Stadien derselben berichtet. Sowohl die christlich-soziale Periode der vorsozialistengefährlichen Zeit als auch die Periode der achtziger bis Mitte der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, wie endlich auch die christliche Gewerkschaftsperiode haben ihre eigene Literatur in Zeitschriften, Propaganda- und polemischen Streitschriften, bereinigt auch in darstellenden Werken geschaffen. Aber diese Literatur ist sehr schwer zu übersehen; sie ist vielfach zerstreut und zum Teil im Buchhandel und selbst in öffentlichen Bibliotheken kaum noch zu finden. Manche dieser Zeitschriften und Schriften sind nur noch in wenigen Privatbibliotheken vorhanden, wo sie als ein kostbarer Schatz geschützt werden. Nur wenige sind gründliche Kenner dieser Literatur, wie der vielgestaltigen christlichen Arbeiterbewegung in allen ihren Phasen und Zweigen. Einer dieser wenigen, die berufen sind, ein Bild der christlichen Arbeiterbewegung zu geben, ist August Erdmann, der als langjähriger Redakteur der Rheinischen Zeitung zugleich die Praxis der christlichen Bewegung unmittelbar zu studieren Gelegenheit hatte. Es erscheint daher verständlich, daß man seinem seit längerer Zeit angekündigten Werke über: Die christliche Arbeiterbewegung in Deutschland* mit hohen Erwartungen entgegen sah. Diese Erwartungen werden durch das nunmehr der Öffentlichkeit übergebene Werk reichlich befriedigt. Es ist nicht nur eines der besten Werke auf diesem Gebiete, sondern es ist auch das einzige Werk, das alle Strömungen der christlichen Arbeiterbewegung behandelt und uns ein Gesamtbild der letzteren gibt. Das ist gerade für diejenigen, die in ihrem Wirken mit der christlichen Arbeiterbewegung in Berührung kommen, ein dringendes Bedürfnis, weil ohne die Kenntnis dieser intimen Zusammenhänge zwischen den einzelnen Zweigen dieser Bewegung vieles unverständlich bleiben würde. Besonders sind die in der Entwicklung der christlichen Gewerkschaftsbewegung, die im Gegensatz zu den freien Gewerkschaften mit Hilfe des katholischen und evangelischen Klerus, katholischer Unternehmer und der Bergbehörden gegründet wurden, hervortretenden Tendenzen nur verständlich, wenn man die christlich-soziale Periode und ihre Literatur kennt. Auch der scharfe Gegensatz zwischen der interkonfessionellen M.-Glubacher Richtung und der katholischen Berliner Richtung wird erst klar durch eine gründliche Behandlung der katholischen Arbeitervereine und der Stellung der Kirche zu denselben, wie andererseits die widerspruchsvolle Stellung der evangelischen Geistlichkeit eine eingehendere Darlegung der evangelischen Arbeitervereine erfordert. Und wie innerhalb der einzelnen konfessionellen Richtungen selbst die kleinsten Verzweigungen gewürdigt werden, so widmet das Erdmannsche Buch auch den christlich-nationalen Einheitsbestrebungen, die bekanntlich in dem mit Hilfe der deutschen Gesellschaft für soziale Reform organisierten „Arbeitertongreß“ ihren Ausdruck finden, einen gebührenden Raum.

Als ein großer Vorzug des Erdmannschen Buches muß die reichhaltige Anführung von Quellenmaterial aus der christlich-sozialen, katholischen, evangelischen, christlich-interkonfessionellen und verwandten Literatur hervorgehoben werden, das dem Leser ermöglicht, sich selbst ein Urteil über die Entwicklungstendenzen der christlichen Arbeiterbewegung zu bilden. Diese Quellenangaben sind zugleich ein guter Leitfaden für diejenigen, welche durch die Lektüre des Erdmannschen Buches zu weiteren Studien der christlichen Literatur angeregt werden. Hier macht sich indes der Mangel einer zusammengefaßten christlichen Literaturübersicht bemerkbar, die bei einem solchen Werke nicht fehlen dürfte. Aber Erdmann begnügt sich keineswegs mit der trockenen historischen Wiedergabe von Vorgängen und Auslassungen, sondern er nimmt auch kritisch zu denselben Stellung und geht den Widersprüchen, den Halbheiten und Ungereimtheiten der christlichen Agitation energisch zu Leibe. Sein Werk bildet daher gerade für die gewerkschaftliche Agitation in Bezirken mit christlicher Arbeiterbewegung eine unerschöpfliche Fundgrube.

Unter den verschiedenen christlichen Strömungen fällt zweifellos der christlichen interkonfessionellen Gewerkschaftsbewegung die größte Bedeutung zu. Sie hat sich als die entwicklungsfähigste erwiesen, die sich dem Drängen der Arbeiter nach selbstständiger wirtschaftlicher Betätigung am meisten anzupassen verstand. Alle übrigen katholischen und evangelischen Strömungen stehen noch völlig unter dem Einflusse der Geistlichkeit — der Autorität der Kirche — und der mit dieser verbündeten Arbeitgeberseite. Die christlichen Gewerkschaften haben diese Einflüsse zwar nicht völlig abgestreift, — sich aber doch so viel Bewegungsfreiheit verschafft, als notwendig ist, den Anschein einer selbstständigen Vertretung der Arbeiterinteressen nach außen hin zu wahren. Das führte zu scharfen Auseinandersetzungen mit einem Teile der katholischen Bischöfe und zu schweren Kämpfen mit dem katholischen Unternehmertum, vor allem in der Textil- und Zigarrenindustrie, — in deren Folge die christlichen Gewerkschaften, anfangs als Harmonievereine ins Leben gerufenen, sich zu Streikorganisationen entwickelten und die katholische Geistlichkeit ihnen daraufhin eine Sonderorganisation, die Fachabteilungen, gegenüberstellte. Numerisch sind diese katholischen Sonderorganisationen sehr schwach und gewerkschaftlich ohne jede ernste Bedeutung. Sie zählen höchstens 20 000 sach-

lich organisierte Mitglieder, deren beruflicher Zusammenhalt zudem ein sehr loser ist. Aber gleichwohl sind sie ein ernstes Hindernis der christlichen Gewerkschaften, da sie die Geistlichkeit und die katholischen Arbeiter zugleich gegen letztere aufstacheln. Sie erfüllen die Arbeiter mit Mißtrauen gegen die im Deckmantel der Religion verübte Gewerkschaftspropaganda, die sich schon dadurch, daß sie die Grundlagen des reinen katholischen Glaubens durch ein stark verwachsenes allgemein christliches Bekenntnis ersetzt, verächtlich macht. Und die hierischen Führer dieser katholischen Bewegung sind unerbittliche Kritiker, die mit ägender Schärfe die interkonfessionelle Gewerkschaftstheorie zerlegen. Daraus erklärt es sich, weshalb der Kampf zwischen den christlichen Gewerkschaften und den katholischen Facharbeitern so heftig geführt wird. Die christlichen Gewerkschaften stehen zwischen drei Feuern; sie sind infolge des Drängens ihrer fortgeschrittensten Arbeiterschichten und infolge der Haltung der Arbeitgeber in den Klassenkampf hineingetrieben, aus dem sie nicht mehr zurückkönnen. Das Unternehmertum, das sie anfangs als Gegengewicht gegen die freien Gewerkschaften unterführte, um gewerkschaftlichen Forderungen zu entgehen, fand sich getäuscht und hält sie für schlimmer als Sozialdemokraten, die nicht mit religiösen und friedliebenden Phrasen operieren, sondern wenigstens offen sagen, was sie wollen. Der Klerus, der in ihnen eine Stütze der reinen Kirche erwartete, sieht mit Verdruß die Vermischung der Konfessionen und die Verwischung der Gegensätze zwischen denselben und fürchtet zugleich, durch die Ausfaltung der Kirche aus den wirtschaftlichen Bestrebungen der Arbeiter seinen Einfluß auf letztere gänzlich zu verlieren. Die freien Gewerkschaften aber, die wirklichen Repräsentanten der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterklasse, bekämpfen die christlichen Gewerkschaften als eine schädliche Zersplitterung der Arbeiterschaft; ihr Einfluß ist es, der die christlichen Mitglieder mit Kampfesgeist erfüllt und die christlichen Gewerkschaftsleitungen in den Klassenkampf hineinzieht.

In der Theorie freilich wollen die christlichen Gewerkschaften vom Klassenkampf nichts wissen. In dem christlichen Gewerkschaftsprogramm, das der Mainzer Sammelkongreß 1899 beschloß, heißt es:

„Es ist nicht zu vergessen, daß Arbeiter und Unternehmer gemeinsame Interessen haben, darauf beruhend, daß beide Teile nicht allein als zusammengehörige Faktoren der Arbeit der letzteren Recht auf angemessene Entlohnung gegenüber dem Kapital, sondern vor allem die Interessen der Erzeugung von Gütern gegenüber dem Verbrauch derselben zu vertreten haben. Beide Teile beanspruchen mit Recht eine größtmögliche Verzinsung ihres in der Erzeugung von Gütern enthaltenen Kapitals, der Unternehmer seines Kapitals, der Arbeiter seiner Arbeitskraft. Ohne beides, Kapital und Arbeit, keine Produktion. Darum soll die ganze Wirksamkeit der Gewerkschaften von verständlichem Geiste durchweht und getragen sein. Die Forderungen müssen maßvoll sein, aber fest und entschieden vertreten werden. Der Ausstand darf nur als letztes Mittel, und wenn Erfolg verheißend, angewandt werden.“

Hier wurde also ein gemeinsames Interesse der Arbeitgeber und Arbeiter als Produzenten gegenüber dem Konsumenten vorgeführt, ohne dabei darauf Rücksicht zu nehmen, daß die Verbraucher in der Mehrzahl wiederum Arbeiter sind, die sich mit den Arbeitgebern gegen ihr eigenes Interesse verbünden sollten.

Diese Fiktion einer Interessensharmonie zwischen Arbeitgeber und Arbeiter wurde bereits in den ersten Jahren christlicher Gewerkschaftspraxis durch die katholischen Arbeitgeber ad absurdum geführt, was in den Debatten des Frankfurter Kongresses (1900) drastisch zum Ausdruck kam. Das Statut des Gesamtverbandes (1901) läßt daher diesen christlichen Programmpunkt fallen und gibt zu, daß Gegensätze zwischen Arbeitgebern und Arbeitern bestehen. Es will diese Gegensätze indes friedlich ausgleichen, ohne die Mittel dafür anzugeben. In den Jahren des Wirkens der vom Geiste des Christentums besessenen Gewerkschaften ist denn auch von einem Erfolg hinsichtlich des Ausgleichs der Gegensätze nichts zu spüren gewesen. — Im Gegenteil mußte Herr Giesberts in seiner Breslauer Kongreßrede (1906) zugeben, daß die unteren Klassen um ihre Rechte kämpfen müssen, weil ein Entgegenkommen der Besitzenden aus freien Stücken nicht zu erwarten sei.

Grabmalkunst.

Ein Kollege der Grabsteinbranche schreibt uns: Wandert man heute durch unsere Friedhöfe und betrachtet die in unserem Zeitalter entstandenen Grabmale und Grabstätten, so macht man die traurige Wahrnehmung, daß fast alle diese steinernen Zeichen der Liebe — unschöne und nichtsagende Nachwerke sind!

In endlosen Reihen erblicken wir die „berühmte“ schwarze Tafel, auf ein Sandsteinstück mit „echtem“ Renaissancehöflichkeit gelehrt, kalt und schwarz starren uns nicht minder zahlreich die „herrlichen“ Obelisken entgegen. Einer neben dem andern, Reihe für Reihe, so zeigen sie ihre ebe, nächste Form, und diese fortwährende Wiederholung derselben macht uns ihren Anblick vollends unerträglich! Auch die verschiedenen Einfriedigungen überbieten sich an Schnörkelreien und Geschmacklosigkeiten, und die übte Vorstellung von dem, „was man sich schuldig ist“, zeitigt dann das wüßte verächtlichste Gitter und den „polierten“ schwarzen Obelisk. Viel zu viel wurde an den meisten Grabstätten der abschließende Charakter der Einfriedigung betont, ganz zu Unrecht, bedeutet doch die Einfriedigung am Grabmal nur einen ideellen Schutz desselben.

Aber auch die größeren Wandstellen und Erbbegräbnisse, die Ruhestätten der Wohlhabenden, bieten in Menge abschreckende Beispiele von Geschmacklosigkeiten und dem Unvermögen ihrer Erbauer, architektonische und ornamentale Formen zu beherrschen. Mit welcher jammervollen Unreife ist da oft versucht worden, gotische Spitzbögen, barocke Schnörkel und anderes mehr zu einem stimmungslos voll sein sollenden Grabmal, oder aus Granitklumpen eine Art Viaduktmauer, zusammenzubauen!

Schade um das Material, schade um die Zeit und das Geld, welches für diese Produkte künstlerischer Unfähigkeit geopfert wurde, da findet man nichts von Harmonie der Massen, „höherer Umrißlinie und liebevoll durchgebildetem Detail!

So vermischen wir leider und schmerzlich auf den Friedhöfen unserer Zeit die alte traute Poesie früherer Begräbnisstätten. Wie ergreifend reden noch heute, in dieser Zeit von Hasten und Gleichgültigkeit, die Szenen des Totentanzes zu uns, in welchen die deutsche Renaissance ihre Betrachtungen über die Vergänglichkeit alles Irdischen so ergreifend verkörperte, welche Gemütsstiefe zeigen doch jene einfachen Steine, welche die Urne oder das Tränenröhrlein tragen, und welche tiefen und herzlichen Empfindungen wecken jene pausbändigen Putten des Rokoko in uns, die, kindlich und tiefstimmig zugleich, das Stundenglas oder den Totenschädel in ihren kleinen Händen halten! Und woran liegt es, daß die weitauß meisten Grabmale unserer Zeit diese ergreifenden Empfindungen nicht in uns zu wecken vermögen?

Sie ruht immer darin, daß es fast stets bei der Errichtung eines neuen Grabmals verjährt wird, den Entwurf zu demselben von einem beherrschten Baukünstler herstellen zu lassen! Ein Steinmetz, dessen Beruf es ist, den Stein nach den Erfahrungen der Technik zu bearbeiten und zu behauen, besitzt nur sehr selten die Fähigkeit, aus seinem Innern heraus, in freier, beweglicher Phantasie, wirklich künstlerische Grabmale zu entwerfen. Aber das kann ja von ihm auch gar nicht verlangt werden. Dazu gehört eine besondere innerliche Veranlagung, eine große, freie Phantasie und eine reife, bewußte volle Beherrschung architektonischer und ornamentaler Ausdrucksmittel! Dies aber sind die Eigenschaften eines Baukünstlers, eines rechten Architekten und eines echten Bildhauers.

Er vermag im rechten Geiste ein Grabmal — getragen von echt künstlerischem Empfinden — zu entwerfen, zu schaffen, und der ausführende Steinmetz soll genau seine Angaben befolgen! Ein Architekt wird das Grabmal in enger Beziehung zum Standort, dessen Umgebung und Maßstab entwerfen, er wird eingehen auf Geschlecht, Stand, Wesen und Eigenschaften des Verstorbenen; gute Gruppierung der Massen, reife Behandlung von Detail und Ornament am rechten Ort, richtige Wahl des Materials in Ton und Struktur wird er anstreben! — Ernst und Gemütsstiefe sollen mehr als anderswo den Grundton dieser Bauwerke bilden!

Literarisches.

Die Volkshöhne. Unter diesem Titel gibt der Bildungsausschuß der sozialdemokratischen Partei Deutschlands eine Reihe von Einführungen in Theaterstücke heraus. Ueber Zweck und Art des Unternehmens, dessen erste Hefte vorliegen, sagt die Einführung:

Der Bildungsausschuß der sozialdemokratischen Partei Deutschlands gibt Einführungen in Dramen und Opern heraus, die den Zweck haben, proletarische Theaterbesucher in einer ihrem Empfinden und ihrer Denkweise entsprechenden Weise mit dem Geiste und der Bedeutung des betreffenden Bühnenwerks vertraut zu machen und dadurch die künstlerische Genußfähigkeit und das Verständnis für die dramatische Dichtkunst zu steigern.

Von den Dramen, für die derartige Einführungen bearbeitet worden sind und demnächst im Druck erscheinen, nennen wir u. a. Lessings Nathan der Weise, Schillers Kabale und Liebe, Goethes Egmont und Faust (I), Hebbels Maria Magdalene, Kleists Der zerbrochene Krug, Molières Der Geizige, Iffens Nora und Volksjüng, Halbes Jugend, Angengubers Pfarrer von Kirchfeld, Hauptmanns Weber, Shakespeares Hamlet, Langmanns Bartel Turaxer, Rosenows Rater Lampe, Beet-hovens Fidelio, Webers Freischütz, Wagners Tannhäuser.

Für die Mitarbeit an diesem praktischen Veruche proletarischer Aesthetik hat der Bildungsausschuß eine Reihe geeigneter parteigenössischer Schriftsteller gewonnen, so u. a. Franz Dieberich, G. Döfcher, Kurt Eisner, Rudolf Franz, Leo Kestenberg, C. Korn, Ernst Kreowski, Wilhelm Mauke, Franz Mehring, Konrad Schmidt, John Schifowski, Hermann Wendel.

Der Bildungsausschuß hat bei diesen Einführungen in erster Linie Volksvorstellungen im Auge, die von Arbeiterorganisationen (lokale Bildungsausschüsse, sozialdemokratischen Vereinen, Gewerkschaftsstellen) in Verbindung mit guten örtlichen Bühnen an Sonntagnachmittagen veranstaltet werden. Jedem Besucher einer solchen Vorstellung soll nach der Absicht des Bildungsausschusses eine Einführung in das betreffende Drama mehrere Tage vor der Aufführung in das Hand gegeben werden. Der Preis für die Einführung ist bei Massenbezug so gering bemessen, daß die Organisationen die dadurch entstehende geringfügige Erhöhung der Eintrittspreise den Besuchern ihrer Vorstellungen ohne Besorgnis zumuten dürfen. Auf Wunsch und bei rechtzeitiger vorheriger Bestellung wird gegen einen mäßigen Preiszuschlag auch die entsprechende Anzahl von Personenverzeichnis für die besondere Vorstellung in der betreffenden Stadt beigelegt. Ueber die geschäftlichen Angelegenheiten gibt der Verlag der Einführungen, die Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstraße 69, an die auch alle Bestellungen zu richten sind, nähere Auskunft.

Im proletarischen Theaterbesuchern in Städten, in denen die Arbeiterchaft keine Volksvorstellungen veranstaltet oder veranstalten kann, die Benutzung der Einführungen zu ermöglichen, wird jedes Heft auch einzeln zum Preise von 10 Pfg. im Buchhandel abgegeben.

Der Bildungsausschuß will die Sammlung der Einführungen fortgesetzt erweitern, wobei er sich in erster Linie den praktischen Bedürfnissen anpassen wird. Er wird deshalb auch gern den Wünschen lokaler Bildungsausschüsse auf Bearbeitung bestimmter Dramen entgegenkommen, sofern sich diese Wünsche im Rahmen der für die Herausgabe maßgebenden literarischen Grundriße halten und rechtzeitig an den Unterzeichneten übermitteln werden.

Der Bildungsausschuß.

J. A. Heinrich Schulz, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.

- Bis jetzt sind folgende Einführungen erschienen:
1. Schillers Kabale und Liebe, bearbeitet von Franz Mehring.
 2. Iffens Nora, bearbeitet von Konrad Schmidt.
 3. Langmanns Bartel Turaxer, bearbeitet von J. Schifowski.
 4. Rosenows Rater Lampe, bearbeitet von Hermann Wendel.
 5. Wagners Tannhäuser, bearbeitet von Wilhelm Mauke.

Im Verlag von J. G. B. Dieß Nachf. in Stuttgart ist soeben erschienen: **Im Strom der Zeit**, Gedichte von Ernst P r e c z a n g. 168 Seiten. Preis gut kartoniert 1.50 Mk., elegant gebunden 2 Mark.

Der in weiten Parteikreisen bekannte Genosse P rezang gibt unter obigem Titel zum erstenmal eine Sammlung Gedichte heraus; es sind sorgfältig gewählte Erzeugnisse seiner Muse, vorzugsweise Tendenz- und rein lyrische Gedichte, die in fünf Abteilungen gegliedert sind: Soziale Gedichte — Aus Natur und Wunderschaft — Liebe — Lieder vom Meer — Vermischte Gedichte. P rezang bietet den Parteigenossen ein feinsinniges Buchlein dar, das einen tiefen Einblick in das Schaffen eines warmherzigen, mit dem Proletariat fühlenden Dichters gewährt, der, selbst Proletarier, so eigne Worte hat für das, was das arbeitende Volk erregt, bedrückt und doch wiederum über das Alltägliche erhebt.

Auch im „Steinarbeiter“ haben wir von diesem Dichter schon manchen Beitrag veröffentlicht. Ernst P rezang ist also auch unsern Kollegen kein Neuling mehr.

Wir möchten das Buch als eine genutzreiche Lektüre allen empfehlen, die nach den harten Kämpfen des Tages noch eine Stunde finden, mit unsern Poeten zu gehen.

Soziale Kämpfe im alten Rom. Von A. Bloch. Verlag B. G. Teubner, Leipzig. Preis 1.25 Mark. Der Inhalt hält, was der Titel verspricht. Der Leser braucht kein humanistisches Studium hinter sich zu haben und er wird trotzdem die geschilderte Sozialgeschichte sehr leicht verstehen. Am glücklichsten verfaßt ist wohl das Kapitel über die Erhebung des Landproletariats.

Arithmetik und Algebra zum Selbstunterricht. II. Teil. Von R. Cranz. Teubnerscher Verlag, Leipzig. Auch dieses Buch ist recht populär geschrieben. Im Anfang der Behandlung der Gleichungen ist das Koeffizientenengefäß besprochen, weil sich aus demselben viele wertvolle Schlüsse ziehen lassen. Der graphischen Darstellung ist ein eingehende Betrachtung gewidmet. Die zahlreichen Beispiele tragen sehr viel dazu bei, das Selbststudium des algebraischen Werkes zu erleichtern. Der binomische Lehrsatz wird allerdings schwerer verständlich sein.

Sebezeuge. Das Heben fester, flüssiger und luftförmiger Körper. Verfaßt von R. Rater. Verlag von B. G. Teubner, Leipzig. Preis 1.25 Mark. Technikern und Baumeistern kann dieses Werkchen nur wärmstens empfohlen werden. Der Teubnersche Verlag allein bürgt schon dafür, daß dem Publikum nur gediegene geistige Kost geboten wird. Der Verlag hat es sich zur Aufgabe gemacht, eine Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen unter der Benennung: Aus Natur und Geisteswelt, herauszugeben. Wir ersuchen unsere Kollegen, beim Einkauf ihrer Bücher den Teubnerschen Katalog nicht zu übersehen.

* A. Erdmann: Die christliche Arbeiterbewegung in Deutschland. 718 S. Preis 9 Mark, geb. 10.50 Mark. Verlag J. G. B. Dieß Nachf., Stuttgart.